Die
Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

34. Jahrgang. Scottdale, Pa., 5. April 1911 No. 14.



Ehre sei Gott in der Höhe.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Unterhaltung.

Vom Dienst des Herrn.

Nicht mag ich eitle Schätze,
Nicht ird'scher Ehren Wust.
Ich freue und ergötze
Mich an viel beſſ'rer Luſt.
Mag hin der Zeitstrom rauschen,
Bin nah ich oder fern,
Mit nichts mag ich vertauschen
Den selgen Dienst des Herrn.

Ob ich auch schwere Stunden
Durchkoste manchen Tag,
Ob auch in heißen Wunden
Mein Herze brennen mag,
Muß ich das Schwerste leiden
Ich trag es froh und gern,
Brauch ich nur nicht zu scheiden
Vom selgen Dienst des Herrn.

Und hab ich einst die Höhe
Der Erdenzeit erreicht,
Erscheint mir alles Wehe,
Sogar das Sterben leicht.
Nichts kann mich mehr betrüben,
Mir glänzt ein heller Stern:
Auch droben darf ich üben
Den selgen Dienst des Herrn.

Er tat die Feindschaft hinweg.

Von Franz Görtzen.

Wenn wir Gottes Wort studieren, finden wir, daß Formwesen nicht mit dem Gesetze Gottes verbunden war, und auch heute nicht ist. Formwesen ist nur eine Sammlung von Ansichten der Menschen, die seit Jahrhunderten als „Lehrer des Gesetzes" anerkannt worden sind.

Wir haben gelesen, was Jesus über diese Menschensatzungen sagte, und zwar wegen der Tatsache, daß durch dieselben das Gesetz Gottes aufgehoben wurde. Wenn dieses der Fall war, so mußten sie jenen Gesetzen, nämlich Gottes Gesetz, direkt entgegen sein. Es ist auch klar, daß sie, da sie dem Willen Gottes direkt entgegen waren, nicht in ihm ihren Ursprung gehabt haben konnten. Die menschliche Gesinnung ist fleischlich. Sie ist die Feindschaft wider Gott. Wie töricht ist es also, zu denken, daß die Aufhebung irgend eines von Menschen geschriebenen Gesetzes die Schriftstelle erfüllt, welche von der „Hinwegnahme der Feindschaft" spricht. Man könnte gerade sowohl denken, einen Baum dadurch zu vernichten, daß man die reife Frucht an demselben abpflückt. Wie der Baum die Quelle der von ihm getragenen Frucht ist, so ist die fleischliche Gesinnung die Quelle jenes ganzen Systems des Formwesens, welches in den Tagen Christi unter den Juden gefunden wurde; ja, tatsächlich aller Menschensatzungen, die es überhaupt zu irgend einer Zeit unter irgend einem Volk auf Erden gegeben hat.

Mit diesen Tatsachen vor Augen, kann niemand umhin, zu begreifen, daß die Hinwegnahme der „Feindschaft", nämlich des Gesetzes, „so in Geboten gestellet war," nicht nur eine für das damalige Zeitalter gültige, sondern eine persönliche Sache war. Das heißt, die Erlösung oder Befreiung der einzelnen Personen von der Knechtschaft der Sünde, wie sie in seinem eigenen Fleische existiert, ist die einzige erfolgreiche Art und Weise, ihn von den äußerlichen Formen zu erlösen, denen er sich hingegeben haben mag. Formwesen nimmt nur in dem Maße ab, in welchem geistliches Wesen zunimmt und umgekehrt. Christus hat nie, auch nur im geringsten Grade jenes äußerliche Formwesen angenommen, welches zu seiner Zeit für Religion galt, und zwar tat er es nicht, weil er immer vom Geiste Gottes erfüllt, und von demselben geleitet wurde. Hiermit ist aber nicht gesagt, daß er diesen Dingen nicht zu begegnen, ihnen zu widerstehen, und sie zu überwinden hatte, wie wir es auch zu tun haben.

Jetzt wollen wir unsere Aufmerksamkeit auf das Mittel, durch welches die „Feindschaft" hinweggetan wurde, und noch hinweg getan wird, auch auf die Zeit, sowie den Platz, zu welcher, und an welchem sie hinweggetan wurde, lenken. Dies wird es notwendig machen, Eph. 2, 14—16 zu lesen: „Denn er ist unser Friede, der aus beiden Eines hat gemacht, und hat abgebrochen den Zaun, der dazwischen war, indem, daß er durch sein Fleisch wegnahm die Feindschaft, nämlich das Gesetz, so in Geboten gestellt war, auf daß er aus zweien einen neuen Menschen in Ihm selber schufe, und den Frieden machte und daß er beide versöhnete mit Gott in einem Leibe durch das Kreuz und hat die Feindschaft getötet durch **sich selbst.**"

Im griechischen Original ist die Präposition in, anstatt durch; und die Elberfelder Uebersetzung gibt es auch so: „Denn er ist unser Friede, der aus beiden Eins gemacht und abgebrochen hat die Zwischenwand der Umzäunung, als er in seinem Fleische die Feindschaft, das Gesetz der Gebote in Satzungen, hinweg getan hat, auf daß er die zwei, friedenstiftend, in sich selbst zu einem neuen Menschen schüfe und er versöhnete die beiden in einem Leibe Gott durch das Kreuz, nachdem er durch dasselbe die Feindschaft getötet hatte." Die englische Uebersetzung gibt es auch mit „in". Die Paralell Bibel gibt es: „Dadurch, daß an seinem Fleische das Gesetz der in Satzungen bestehenden Gebote abtut" u. die L. v. Eß-Uebersetzung gibt es desgleichen: „an seinem Fleische."

Da wir nicht einen Hohepriester haben, der nicht mit unsern Schwachheiten Mitleid haben kann, so müssen wir einen Hohepriester haben, der Mitleid haben kann. Und warum? Weil er auch versucht ist allenthalben, gleich wie wir und weil dies Tatsache ist, muß er in allen seinen Versuchungen gerade so empfunden haben, wie wir empfinden. „Denn darinen er selbst gelitten hat, und versucht ist, kann er helfen denen, die versucht werden." Also fühlte Christus die Versuchungen und er hat dadurch gelitten und zwar war dies ein frohes Leiden, wie wir es nie gefühlt haben. Das große Erlösungswerk konnte nur ausgeführt werden, indem der Erlöser die Stelle des gefallenen Menschen einnahm. Er mußte denselben Weg awandeln, auf dem Adam gestrauchelt war. Er mußte das Werk da wieder aufnehmen, wo Adam gefallen war, und eine Prüfung von ähnlicher Natur, jedoch von unendlich größerer Schwierigkeit bestehen.

Vereinigte Staaten.

California.

Dinuba, Cal. Werte Leser der Rundschau! Weil es gewünscht wird, werde ich einen kurzen Reisebericht einsenden. Obzwar ich schon viel gereist bin, hätte ich doch kaum gedacht, daß ich je California bereisen würde. Doch auf die Einladung der lieben Geschwister hier, welche zuletzt besonders zum Einweihungsfest des neuerbauten Bethauses am 26. Februar, an mich erging, herzukommen, kam es zur Entscheidung.

Wir brachten die Sache im Gebte vor den Herrn, und meine zurückbleibende Familie, die Gattin und der jüngste Sohn, entließen mich mit Segenswünschen.

Nachdem ich mich der Fürbitte der lieben Geschwister empfohlen hatte, reiste ich am Mittwoch, den 22. Februar, 6 Uhr abends von Lehigh, Kans. ab, und kam am 23. 8 Uhr morgens bei LaJunta, Colo. an. Dort bestieg ich den Zug No. 7. Auf dem Zuge traf ich drei Brüder von Buhler, Kans., die auf der Reise nach New Mexiko waren und auch Bruder H. Görtzen von Henderson, der auf der Reise nach Reedley, Cal. war. Wir freuten uns beide, daß wir an einander Reisegefährten hatten. Unsere Fahrkarten zeigten dieselbe Bahn und auch denselben Bestimmungsort, und wenn wir die Bibel zur Hand nahmen und uns unterhielten, so war es auf dem geistlichen Wege auch ein Ziel, welches wir uns gesteckt hatten, nämlich die ewige Ruhe beim Herrn. Ich fühle mich sehr dankbar, daß der Herr es so geführt hatte.

Ununterbrochen ging es nun dem Südwesten zu. Nachmittag konnten wir vernehmen, daß die Maschine schwer arbeitete, und wir immer höher das Gebirge hinauf gezogen wurden. Wir kreuzten die Grenze von New Mexiko. Bald darauf setzten drei Engines, Lokomotiven, alle ihre Kraft an uns durch manche Windungen des Gebirges hinaufzuziehen. Doch mit einem Male gab es eine unangenehme Ueberraschung. Plötzliche Finsternis und enge Luft zeigten an, daß wir den ersten Tunnel passierten, der, wie man uns sagte, 7 300 Fuß über dem Meeresspiegel liegt. Um 6 Uhr abends passierten wir Las Vegas, New Mexiko, wo die beiden Brüder, A. und H. Richert, und Bruder J. Wall ausstiegen; doch blieb noch der Reisegefährte H. J. Görtz.

Die Bahn geht bald über tiefe Gründe, bald an hohen Felswänden vorbei, daß man sich wundert, wie jemand auf den Gedanken kam, da eine Bahn anzubauen. 7 Uhr abends erreichten wir Albertsgeiern, wo 25 Minuten angehalten wurde, um Abendbrot zu essen. Dann ging es wieder in der

finstern Nacht fort, ohne Unterbrechung, dem Westen zu. In Betracht der vielen Gefahren, in denen wir, ohne den Schutz des Herrn schweben, singt man mit dem Dichter:

Unter deinem sanften Fittich
Find ich Frieden, Trost und Ruh,
Denn du schirmest mich so freundlich,
Schützest mich, und deckst mich zu.

Morgens um 10 Uhr kamen wir durch einen Fichtenwald, wo etliche Städte und auch Schneidemühlen waren, die sich mit der Zurichtung des schönen Holzes beschäftigen. Nachdem wir die Grenze von Arizona kreuzten, war wenig mehr Abwechslung, als hohe Felsengebirge in den verschiedensten Formen, dann auch wohl Hunderte von Meilen ebener Flächen, wie unfruchtbare Wüsten, und hie und da ärmliche Mexikanerhütten, in deren Nähe kleine Herden Vieh von geringem Werte weideten. Als wir uns California näherten, werden die Gebirge schiefer. Man sahe einmal, als der Zug ziemlich hoch hinaufgestiegen war, wie unten in den Tälern in fünf verschiedenen Richtungen Züge ihrem Bestimmungsorte zueilten. Nahe der californischen Grenze werden die Steingebirge sehr hoch. Südlich sehen, besonders einige, aus, als künstlich ausgearbeitete Pyramiden, die große Höhen erreichen.

Endlich, am 24. Februar, abends 6 Uhr liegt ein breiter Fluß vor uns, welcher die Grenze zwischen California und Arizona bildet. Der Zug wird vorsichtig hinübergeführt, und somit sind wir in California, wo wir auch nahe am Ufer die erste Stadt, Needles, erreicht haben. Es ist beinahe 7 Uhr abends, und es wird 25 Minuten Zeit zum Abendessen gegeben. Es hat sich alles wunderbar verändert. Jenseits des Flusses gehen Regenschauer und ein Regenbogen spiegelt sich im Abendlicht, seine Wölbung über den Fluß spannend. Wir stiegen aus, um zu speisen; prachtvolle Bäume stehen vor uns; sie sind von einer Art, die ich noch nie gesehen habe; doch mein Reisegefährte kennt sie: es sind Palmbäume, die mit manchen andern mir unbekannten Bäumen mir anzeigen, daß wir in einer südlichen Gegend angelangt sind. Unweit der Plattform sind Indianerfrauen, die ihre Schmucksachen, bestehend in glänzenden Perlen und Geschmeiden dringend anbieten. Wir stiegen wieder ein, und unaufhaltsam ging es weiter, immer dem Nordwesten zu. Als es am Morgen hell wurde, waren wir noch mit romantischen Gebirgen umgeben. Dann passierten wir in kurzen Zwischenräumen 18 Tunnels, und nach vielem Hin- und Herwinden erreichten wir die große Ebene das San Joaquin Valley, über 500 Meil. lang, und 100 Meilen breit, am Stillen Ozean. Wir schauten aus nach dem so traurig geendeten Martendale, doch es war fast keine Spur mehr davon.

Bakersfield war die erste große Stadt, wo zu Frühstück angehalten wurde. Von hier ging es schnell unserm Reiseziel zu. Da wir den Zug der Zweigbahn, welche nach Reedley führt, verspätet hatten, blieb uns noch die Gelegenheit, mit der andern Bahn bis Fresno und Reedley zu kommen; hatten somit die Gelegenheit, an der westlichen Bahn die Gegend zu sehen, welche nach allen Richtungen mit Bewässerungskanälen durchzogen ist. Auf beiden Seiten der Bahn sind schöne Obst- und Weingärten angelegt, in denen mit fünf Gespannen gepflügt wurde. Wassermelonen liegen noch bei Tausenden, die, wie ich später erfuhr, noch als Schweinefutter benutzt werden. Hin und wieder sieht man auch Vieh-, Schafe- und Schweineherden, die auf grüner Weide, meistens Alfalfa, gehen. Nach kurzem Aufenthalt kamen wir am 25. 4 Uhr nachmittag, in Reedley an. Mit einem tiefgefühlten Dank gegen Gott während der Reise, stieg ich aus. Ein eben ankommendes Auto hielt in nächster Nähe, aus dem Bruder Thießen ausstieg. Die Begrüßung zeigte ohne Worte das unzertrennliche Band der Bruderliebe. Mit ihm ging ich zu den lieben Geschwistern M. B. Fasten, wo eben noch ein lieber Bruder F. Klassen von Los Angeles zum Einweihungsfeste gekommen war. Nachdem wir uns zu einem innigen Dankgebet vereinigt hatten, wurden wir zu Tisch geladen, wo die lieben Martha's uns mit guter Nudelsuppe und anderem bewirteten. Hier fühlten wir so recht, wie wohl es tut, nach einer viertägigen Reise bei lieben Geschwistern ein zutreten, wo Liebe und Freude sich begegnet und Gerechtigkeit und Friede sich küssen. Nachdem wir uns das Heim der lieben Geschwister nach innen und außen angesehen hatten, nahm mich J. H. Thießen mit zu seiner Ranch. Der Weg ist mit manchen, mir bis dahin unbekannten Bäumen bepflanzt, wie Palmen, Gum-, oder Eukalyptusbäumen, Pfeffer-, Feigen-, und Granatäpfelbäumen.

Grüßend,

P. A. Wiebe.

Los Molinos, Calif.

Seit wir am 20. Januar hier ankamen, haben sich die Anfragen wegen Land so vermehrt, daß es mir nicht möglich ist, einem jeden ausführlich zu antworten. Bitte daher um etwas Raum.

Einige schreiben, daß, nachdem sie die Bilder gesehen, kommt es ihnen vor, als müßte man erst noch Bäume ausroden. Ich habe früher schon in meinen Beschreibungen erklärt, daß am Ufer des Sacramento, sowie am Los Molinos die Bäume dicht stehen, auf dem Land selber aber nur hin und wieder eine Eiche steht. Ich kaufte eine teilweise bebaute 35 Acres-Farm, auf der ich 22 dieser Rieseneichen habe; die größte davon, sagt man mir, werde an 20 Cord Brennholz geben. Für $2,50 die Cord, kann man sie gefällt, und zu Brennholz gespalten bekommen, fertig für den Kochofen. So zerhackt, bringt es $5.50 die Cord; der einzelne Baum ist also von $50 bis $70 wert. Wer keine Bäume wünscht, der kann auch solches Land haben, und zwar für etwas weniger Geld, von $125. bis $140 den Acre. Dieses Land ist ebenso gut, aber weil die Eichen auch einen Wert haben, verlangen sie für solches $150. Ich schrieb in einem früheren Bericht von $175 Land; dieses wurde vermessen, wird dieses Jahr aber noch nicht auf den Markt gebracht, weil noch so viel von dem früheren vermessenen Land nicht verkauft ist. Das Land ohne Bäume ist in größeren Lotten ausgelegt; bis über 65 Acres in Eine. Größere Familien können sich hunderte Acres aneinander liegend kaufen. Der Preis des Landes schließt das Wasserrecht ein, und zwar für alle Zeiten. Die Bewässerungsgräben sind fertig u. Wasser genügend, auch während der trockenen Monate im Sommer. Alles Land hat seit vielen Jahren große Erträge an Weizen Gerste und Hafer gebracht und zwar ohne Bewässerung. Bewässerung macht aber es möglich, daß eine Familie auf 10 bis 20 Acres ein gutes Auskommen hat. Wer die Hilfe und Mittel hat, kann auch ganz gut 60 bis 80 Acres bewirtschaften. Alfalfa, wenn zur rechten Zeit gesät, bringt im ersten Jahr schon 4 Tonnen Heu vom Acre; später bis 12 Tonnen. Einer der besten Farmer hier hat von 60 Acres 45 in Alfalfa. Er kaufte im Herbst eine Carload Jersey Kühe für sich und seine Nachbarn, und wie er mir sagte, hatten sie während der Wintermonate jede $10. im Monat eingebracht. Die Schweine werden hier auch mit Alfalfa gefüttert. Jersey Kühe preisen von $75 bis $100; andere Kühe von $50 bis $75; Pferde $100 bis $200; Butter 35c, und Eier um die Weihnachten 60c das Dz. gegenwärtig 25c; wohl selten weniger. Manche fürchten, daß es nicht möglich sein wird, das erste Jahr schon soviel vom Land herunter zunehmen, daß man das zweite Fünftel nach einem Jahr zahlen könne. Ich sprach deswegen mit dem Präsident der Land Co., und er sagte mir, sie stellten die Termine so, weil sie wüßten, daß eine arbeitsame Familie es auf diesem Land fertig bringe, auch im ersten Jahr die Zahlung zu machen. Er fügte aber hinzu, daß sie solchen, die Befürchtungen hegten, bereit wären entgegen zu kommen, indem sie die Zahlungen ein Jahr weiter hinausschieben würden.

Schlangen sollen im Gebirge sein; im Tale hier sind keine.—

Gewitter, wie es oft im Westen vorkommt, sind hier nicht.

Geregnet hat es im Januar 9 Zoll; im Februar 3, und im März sind schon fünf Zoll gefallen, meistens Landregen bei stillem Wetter; aber einige Tage auch tüchtigen Südwind. Die Mandelbäume blühen schon im Februar. Kartoffeln pflanzte ich schon vor zwei Wochen; andere noch früher. Jetzt, nach dem schönen Regen, anfangs dieser Woche, scheint die Sonne hell und warm, und der Frühling ist ins Land gezogen. Die Wiese war den ganzen Winter im grünen Kleide und lustig flattern die Vögeln in den Lüften, und springen von Ast zu Ast und singen ihre schönen Lieder. Ja, Vogelgesang, wie habe ich den, in den Staaten, wo ich bisher war, vermißt.

Vielen wird es interessieren, zu erfahren, daß John F. Siemens von Buhler, den ich bereits vom Hören kannte, vorige Woche hier war. Bekanntlich hat er kürzlich New

Mexiko bereist. Nach seiner Rückkehr bestellte er sich von mir die Beschreibung von Los Molinos. Ich erzählte unserem Manager, daß Siemens in New Mexiko gewesen, und in Bewässerungs-Land interessiert sei. Wir beschlossen, für ihn die Reise zu bezahlen, wenn er auch bis Los Molinos käme. Er nahm unser Anerbieten an, und jetzt ist er bereits auf der Heimreise. In Reedley, und Escondido, wollte er auch noch anhalten. Bedingungen haben wir ihm keine gestellt, doch sagte er beim Abschied, daß er einen Bericht für die Rundschau schreiben würde, welchen, ich hoffe, andere Blätter, die unter unserem Volke cirkulieren, copieren werden. Ich weiß nicht, was sein Bericht enthalten wird, und werde ich auch nicht vorgreifen; doch eins möchte ich hier voraus schicken, und das ist, daß er, Siemens, nicht verstehen konnte, wie J. J. Kliewer sich für New Mexiko interessieren könne, nachdem er vorigen Sommer selber Los Molinos gesehen habe. Am zweiten Tag, als Siemens hier war, kamen auch noch G. Dick, Hydro, Okla., und sein Schwiegersohn John Neufeld von Reedley hier an, sowie B. T. Köhn, von La Center, Wash. Schade, daß es an den Tagen so viel regnete. Wir fuhren aber doch durch das ganze Land, und sie sprachen wiederholt ihre Verwunderung aus über die große Fruchtbarkeit des Bodens sowie über die Schönheit der Landschaft. So große Feigenbäume, wie Neufeld, der schon 7 Jahren bei Reedley gefarmt, hier sah, sagte er, habe er noch nirgends gesehen. Als er sich dann einige der schönsten Apfelsinen vom Baume pflückte, um sie den Reedleyern zu zeigen, meinte er, so was hab er doch nicht erwartet hier zu finden. Bei La Center, Wash., sind nur etwa ein halbes Dutzend Mennoniten, und Freund Köhn fuhr mit dem Entschlusse zurück, dort alle zu bewegen, aufzubrechen, und sich dann hier anzusiedeln.

Zum Schluß möchte ich wieder darauf aufmerksam machen, daß wir hier keinen „Hardpenn“, kein Alkali, und folglich auch kein Bermuda-Gras haben. Wir haben nicht nur jeden Monat im Jahr genug Wasser, sondern wir haben auch, was ebenso wichtig ist, „Perfect Drainage“, das heißt, unser Land hat einen guten Fall dem Sacramento zu, so daß auch nach dem schwersten Regenfall nirgends Wasser stehen bleibt. In den Gegenden, wo das Land nicht genügend Fall hat, füllt sich die Erde allmählich mit Wasser, das Alkali schwimmt nach oben, das Wasser verdunstet, der Alkali bleibt oben liegen, und ertötet alles Gewächs, außer Bermuda-Gras. Auf diese Weise sollen in einigen Teilen von Fresno County, und besonders im Tulare County tausende von Acres wertvoller Obstgärten und Alfalfafelder ruiniert worden sein. Neue Ankömmlinge sollen sich daher hüten, sog. Subirrigation-Land zu kaufen, und Dynamit brauchen wir auch nicht, um Baumlöcher zu machen, wie das auf Stellen notwendig ist, wo man „Hardpenn“ hat.

Achtungsvoll!

Jul. Siemens.

Kansas.

Meade, Kans., den 28. Februar 11. Lieber Editor! Kann berichten, daß wir uns hier, Gott sei Dank, verhältnismäßig wohl befinden. Will noch einiges berichten:

Wir feierten den 5. Februar die Hochzeit unserer Tochter mit Br. Oskar Latscher in unserem Hause, wozu wir Br. H. A. Wiens, Inman eingeladen hatten. Bruder Wiens vollzog auch die Trauhandlung.

Br. H. E. Fast, von Minnesota, war auch gerade hier im Auftrage der Conferenzbehörde, und war hier einige Wochen in der Reichssache des Herrn tätig. Auch B. P. Fast, Jansen, Nebr. war schon eine Woche früher in eigenen Geschäften gekommen, arbeitete auch für den Herrn und war auch auf der Hochzeit. Bitten, selbige Brüder, wieder zu kommen. Der Herr vergelte es euch!

Den 12. Februar feierten Geschwister J. D. Franzen die Hochzeit ihrer Tochter Elisabeth mit Br. Heinrich Steingart. Br. H. E. Fast vollzog die Trauhandlung. Dann reiste Bruder Fast von hier nach Lorena im Auftrage der Behörde.

Weiter ist zu berichten, daß wir hier am 16. und 17. Februar einen guten Landregen hatten. Den 18. nachts glatteiste es, dann schneite es bis Sonntag Mittag, und schneit auch heute noch.

Sonnabend starb die Frau des Aeltesten Abraham Friesen; sie wurde heute begraben. Dienstag, den 21. wurde das ungefähr drei Monat alte Baby der Geschwister J. Rempels begraben.

Nun will ich noch die liebe Schwägerin, und auch die andern Geschwister in Oregon aufmuntern an uns Briefe zu schreiben, oder an die Rundschau, denn wir lesen eure Brief gern. Peter Ediger, ist in Oregon Wasser genug, dein Auto kalt zu halten? Hier müssen die Dinger sehr pusten, damit sie sich nicht erkälten. Dieselben kommen mir sehr gut vor, so bei 6 Monate Trockenheit und schönem Wetter. Aber so wie letzten Sonntag, abends 10 Uhr im Sturm, kam der Doktor bei uns an und mußte Wasser nehmen, dann fuhr er zwei Meilen gegen den Wind, und — plumps! da war er herab, unten in eine Schneewehe hinein gerutscht. Darauf hatte der Herr Doktor es so gemacht, wie sie es immer am Krankenbette machen: wenn sie nichts mehr tun können, dann machen sie sich davon.

Noch einen herzlichen Gruß an alle, die unser in Liebe gedenken.

Ab. u. M. Warkentin.

Durham, Kans., den 6. März 1911. Anfänglich wünsche ich dem lieben Editor und auch allen Lesern die teure Gnade Gottes und seinen Beistand, denn ich weiß, daß wir ohne seine Gnade nichts im Vermögen sind.

Den 6., abends hatten wir wieder einen Regen mit ein wenig Hagel. Der Schnee ist schon alle weg. Die Wege sind noch immer fast unpassierbar. Samstag vormittags hatte Rev. H. A. Köhn ein kleines Unglück.

Die Kinder hatten einen ungefähr zwei Fuß großen Schneehaufen zusammen gerollt, und als H. A. K. nach Durham fuhr, wurden seine Pferde davon scheu, wodurch dann einige „Ziehers“ losrissen, die Deichsel fiel herunter und brach entzwei. H. A. K. hat sich dann von J. A. Köhn den Springwagen geborgt, und ist zur Stadt gefahren, hat sich aber müssen eine neue Deichsel kaufen.

Wir hatten hier über Sonntag folgende Besuche: Geschwister F. E. Fricken, von Ithaca, Mich. Geschwister Benjamin Köhnen von Lone Tree, Rev. P. A. Unruh, und Bruder John Unruh, auch von Lone Tree, Geschwister John Töwsen von Hillsboro, und Geschwister Peter Friesens von Lehigh.

Die Prediger F. E. F., P. A. U., und P. Friesen bedienten uns während sie hier waren mit dem Worte Gottes; sie hatten die folgenden Schriftstellen: F. E. F. hatte den 4. des Monats abends 3 Joh., nur den 4. und 5. Vers; vormittags hatte er Pred. 11, 8—9, und 12, 1. Abends hatte P. F. Joh. 8, 12. Den 6. Vormittag hatte F. E. F. noch 1 Kor. 15, 55 bis Ende. Ueber diesen Text hielt er eine ernste Predigt, daß die Augen feucht wurden.

Die Versammlungen wurden gut besucht. Vielleicht gibt es bald wieder ein Rührung unter der Jugend, sich ernstlich zu bekehren. F. E. F. ging Montag von hier nach Inman, Kans., Bruder T. T. Köhn ist auch mitgegangen. Mein Cousin B. E. T. Köhn von Isabella, Okla. verweilt hier als ein Besucher. Jacob Zacharias und Susanna Jantz haben heute Hochzeit gefeiert. Mit dem Hafersäen wird es vielleicht etwas spät werden, denn es ist noch immer sehr naß im Feld. In No. 10 der Rundschau auf Seite 4 sollte es nicht „seine“, sondern „meine“ Großmutter heißen.

Einige Zeit zurück las ich in einem Bericht in der Rundschau von einem H. P. Richert, Greensburg, Kans. Du wohnst vielleicht nicht weit ab von meinem Schwager G. J. Dirks. In deinem nächsten Bericht melde doch etwas von meinen Bekannten dort, denn da sind, Peter Jantzen, Bernhard Jantzen, Jacob Dirksen, D. D. Wedels, B. H. Schmidten, H. B. Ratzlaffs und G. J. Dirksen.

Wo kann doch wohl der Gerhard Bartel in dieser Zeit sein, welcher hier in Marion Co., vielleicht 16 Jahre zurück deutsche Schule hielt? Meine Frau hat mir schon oft von ihm erzählt, denn sie ist bei ihm zur Schule gegangen.

Er kann sich vielleicht noch erinnern, daß er zu seiner Zeit bei T. P. Jantzen gekostigt hat. Möchte gerne Auskunft haben, wo er ist, und was seine Geschäfte sind. Susanna, die Tochter des Benj. Jantzen war bedenklich krank, aber Montag war sie ja schon wieder auf.

So wie ich gehört habe, hat Bruder A. A. Köhn sein Land hier schon verkauft an L. Cirby, und wird vielleicht nach dem Westen ziehen. Schreiber dieses ist auch im Begriff, seine 80 Acres zu verkaufen, um dann zu kaufen, wo es noch billiger ist. Geschwister A. H. Schmidten wollen noch diese Woche nach Greensburg, Kans. auf Besuch gehen. Bruder T. T. Köhn hält

noch immer jeden Abend Singübung unter uns, welches gut besucht wird. Der Gesundheitszustand ist schon besser als vor einiger Zeit. Um einen Monat werden Geschwister F. C. Fricken vielleicht wieder zurück hierher kommen. Sie gehen von Inman, Kans, nach Halstead., Kans. von dort nach Goltry, Okla. dann nach Fairview, Okla. und nach Texas. Hiermit frage ich dich, liebe Schwester Dena, wann erscheint die Rundschau dort bei euch in Washington? Antworte diese Frage brieflich.

Die Kinder des H. A. Köhnen, John Bullers, sind von Elyria, Kans., hierher gezogen. Geschwister A. J. Köhnen sind nach Greensburg, Kans. gegangen .

Dem Herrn sei Dank für seine Gnade, daß wir noch bei guter Gesundheit sind.

Verbleibe mit einem Liebesgruß an den ganzen Leserkreis,

J. B. Köhn.

Moundridge, Kans., den 2. März 1911. Da du nun so ein Bote bist, um Freunde und Verwandte aufzusuchen, so möchte ich auch auf Wunsch meiner lieben Mutter dir etwas in die Botentasche schieben.

Meine liebe Mutter ist eine geborene Wiens, jetzt Witwe Johann Wall, denn Vater starb schon 10 Jahre zurück und sie möchte gerne Nachricht haben von ihren Schwestern in Rußland. Solange Vater lebte, hat er noch manchmal korrespondiert, und dort in Rußland sind auch mehrere gestorben, sowie Onkel Jacob Wall, in Ladekopp; der schrieb dann noch öfter mal einen Brief; aber der ist auch nicht mehr, und so hat dann der Briefwechsel ganz aufgehört. Wenn Mutter so in ihrem Witwenstübchen sitzt, und das Lesen schon nicht mehr gehen will wie früher, wo sie die Rd.-schau sozusagen ihre einzige Zeitung, las, oder nach ihrer Gewohnheit strickte, welches auch nicht mehr gehen will, weil ihre Augen dunkel geworden sind, dann wird nachgedacht: „Wer weiß, ob meine Schwestern noch leben?" Mutter wird nächsten Sommer schon 80 Jahre. Wenn Tante Jacob Wall, Ladekopp noch lebt, dann muß sie schon 82 sein und dann Tante Dridger, Blumenfeld, wird auch schon nicht sehr weit ab sein von 80. Mutter ist übrigens gesund. Als Vater vor 10 Jahren starb, da hätte ich nicht geglaubt, daß Mutter ihn noch so lange überleben würde. Denn seit sie jetzt vor 15 Jahren den Schlaganfall hatte, war sie nur schwächlich, aber jetzt ist sie ganz schön gesund. Ihr Häuschen haben wir diesen Herbst dicht an unser Haus gezogen und einen Gang durchgebaut.

Peter Wallen, Mutters jüngste Schwester wohnen in dem Städtchen Buhler. Onkel Wall ist auch ziemlich kränklich. Vorigen Winter war er schon mal so, daß die Aerzte ihn aufgaben. Er muß auch diesen Winter viel leiden. Dann hat Mutter noch zwei Halbschwestern. Die eine wohnt, wie ich gehört habe in Sibirien, eine David Goßen. Die jüngste, Dietrich Peters, wohnt dann hier zwei Meilen von uns. Sie haben einen schweren Winter gehabt, denn er brach sich das Bein beim Cornbrechen; seine Pferde scheuten vor einem Hund, er wollte sie aufhalten, und dabei wurde es; jetzt sind es schon drei Monate und er muß noch an Krücken gehen.

Wird vielleicht irgend jemand von den Verwandten uns einmal einen Brief schreiben wollen?

Sie können ja auch gerade an uns, oder durch die Rundschau schreiben. Wir, oder Mutter, möchten so gerne Nachricht haben von ihren Schwestern.

Wenn jemand an uns möchte schreiben, ich würde gerne den Brief beantworten, und können uns dann auch intimer mitteilen.

Ich hätte auch wohl noch lieber gerade hingeschrieben, aber ich weiß auch nicht einmal die Adresse.

Nun, dann bitte, laßt uns nicht vergebens warten.

Grüßend,

Corn. u. M. Regier.

Unsere Adresse ist: Corn. Regier, Moundridge, Kans., U. S. A.

Inman, Kans., den 8. März 1911. Werter Editor! Wir lasen heute in der Rundschau No. 10, Seite 11 von meinem alten Onkel Peter Block, früher Gnadental, Südrußland, daß derselbe in Rückenau im Altenheim sich befindet. Weil sein alter Br. Andreas Block nicht weit von uns ab wohnt fuhr ich hinaus, und las ihm die kurze Notiz vor. Es machte ihm große Freude. Sie wohnen bisher noch auf ihrer 80 Acres-Farm. Waren eine Zeit zurück etwas kränklich, wohl an der Grippe. Bestellen Bruder Block durch die Rundschau zu grüßen. Sollte jemand in der Nähe des Altenheims die Rundschau lesen —wenn er sie nicht selbst liest— dann ist derselbe gebeten, ihm dieses zu zeigen. Er soll durch die Rundschau berichten, 1. wie alt er ist; 2. wie es mit seiner leiblichen Gesundheit bestellt ist und 3., ob er noch auf sein kann und herum gehen. Dem inwendigen nach, ist er ja wohl glücklich in Jesu.

Mit Gruß an den Editor,

Euer,

Peter Görtz,

früher Gnadenheim.

Nachtrag:— In No. 1, 4. Januar 1911 kommt der Name David Stobbe, Schönau—Altona, Manitoba, vor. Ist dieser Bruder ein Sohn von David und Agatha Stobbe, geb. Hamm, Puchtin, Südrußl.? Fragesteller ist Peter, Johann Görtz' Sohn, von Gnadenheim, Südrußland. Wo sind meine Vetter und Cousinen David Görtz und Eva, Frau des Jacob Hooge, früher Petershagen? Ihr Vater war mein Onkel Heinrich Görtz, anno 1857 eingewandert von Westpreußen. Ihr Stiefvater war Peter Kröker, Rückenau, Südrußland.

Wo sind ferner Peter Wiensen Kinder aus Tiegerweide aus erster Ehe?

Leben Peter Barkmans Kinder von Mariawohl aus erster Ehe?

Wo sind Jacob Janzens Kinder von Liebenau? Ihre Mutter war eine geborene Plenert.

In No. 2 der Rundschau 1911 frägt eine Susanna Wiens, geborene Karl Unruh, nach ihrem Onkel Heinrich Unruh. Der ist tot. Die Adresse der Witwe und ihrer Kinder ist: Pawnee Rock, Barton Co., Kans.

Nochmals mit Gruß,

Der Obige.

Goessel, Marion Co., Kans., den 2. März 1911. Werter Editor! Einen herzlichen Gruß der Liebe zuvor! Möchte dich ersuchen, mir in der Rundschau ein Plätzchen einzuräumen, für diese Zeilen. Ich habe schon mehrere Male an meine leibliche Schwester Elisabeth geschrieben, welche bei Borden, Sask. wohnt, und habe immer nicht Antwort auf mein Schreiben bekommen. So fasse ich den Gedanken, es durch die Rundschau zu versuchen. Sollten sie selbst das Blatt nicht halten, so ist vielleicht ein Leser so gut, und gibt ihnen die Nummer der Rundschau.

Wir sind schon 10 Jahre in Amerika, und haben schon manches erfahren, sodaß ich sagen kann, ich habe nicht nur Rosen gepflückt, sondern auch Dornen auf meinem Wege gefunden. Uebrigens muß ich sagen: Der Herr hat mich bis heute erhalten und wunderbar geführt, wenn ich auch manchesmal habe weinen müssen, so hat mir der Herr doch immer wieder geholfen. Ihm sei Dank dafür! Ich lasse meine Schwester wissen, daß ich jetzt bei meinem Onkel Cornelius Franzen wohne, nahe Goessel, Kans. Wir haben bei ihm Wohnung, und er hat die Kost bei mir; seine Gattin ist ihm vor zwei Jahren gestorben. Ich habe so mein leidliches Auskommen. Ich hoffe, der Herr wird es wohl machen, drum halte ich mich an Ihn.

Nun möchte ich einmal zu den Freunden in Blumstein, Cornelius Görtzen gehen. Sollten sie noch leben, so ersuche ich sie um ein Lebenszeichen. Vielleicht wird sich Schwester Görtzen erinnern, daß er das Kapital der Kinder von ihrem Vater in Verwahr hatte. Sollte er es für gut finden, dann möchte er solches an uns schicken; denn die zwei ältesten Kinder sind mündig, und würden es gerne sehen, wenn es ihnen überliefert würde. Der Schwager wird sich vielleicht erinnern, daß er , als wir uns verabschiedeten, sagte: „Ich werde euch die 100 Rubel später zuschicken." Bitte ihn herzlich, sich über dies hören zu lassen.

Weiter möchte ich zu meines Mannes Onkel Cornelius Görtzen in Fürstenwerder gehen und von Ihm etwas erfahren, wie es ihnen geht. Habe mir manchmal vorgenommen, an sie zu schreiben, habe es aber bis jetzt nicht getan; nehme jetzt die Rundschau zu Hilfe. Möchte noch erwähnen, daß wir gesund sind, und unsere Nahrung und Kleidung haben.

Wünsche allen Freunden und Lesern der Rundschau ein herzliches Lebewohl.

Von eurer Freundin,

Maria Görtzen.

Windom, Minn. Werter Editor u. Rundschauleser! Einen herzl. Gruß wünsche ich euch allen, und danke einem jeden, der mir entgegen gekommen ist. Der lie-

be himmlische Vater wolle es euch nach seiner Gnade vergelten.

Ich denke, so Gott will, und wir leben, anfangs März dem vielgepriesenen Westen zuzueilen. Ich hoffe, daß ein jeder sich das merken wird. Wir machten den 9. Februar Ausruf.

Ich bin oft gefragt worden, wo meine lieben Kinder alle bleiben; darauf diene folgendes zur Nachricht: Katharina, verheiratet mit einem Abraham Harder, die wohnen bei seinen Eltern Peter Harders bei Butterfield. Die haben den fünften Sohn, George bei sich. Und Isaak und Bernhard, der erste und der zweite Sohn, haben meine Farm gerentet. Gerhard, der dritte Sohn, wird bei Schwager Jacob Harder arbeiten. Peter, der vierte Sohn ist bei George Krahn. Jacob, der wird auf der Farm bleiben, Cornelius und Margaretha, die sind bei Cornelius Penners in Mountain Lake. Maria ging schon im Herbst mit Abraham Buhlers nach California. Wer an mich schreiben will, im März, der adressiere: Reedley, Calif.

Werter Bruder namens D. G. Krahn! Mein herzlichstes Beileid sei dir ausgesprochen. Es freute mich damals sehr, daß noch ein Krahn an mich schrieb. Ich war damals überhäuft mit Arbeit, daß das Schreiben noch nicht geworden ist. Jedenfalls ist deine Familie schon etwas älter, als die meinige damals war, als die Sonne aus unserem Hause verschwand. Meine kleine Maria war blos 6 Wochen, und die älteste Tochter 16 Jahre. Dann heißt es: „Wache und bete, daß du nicht in Anfechtung fallest." Das bleibt eigentlich für jeden wichtig, aber besonders für die Hartbetroffenen.

Will denn schließen in der Hoffnung, daß alle, die dies lesen, Antwort geben, das heißt, die Geschwister, Freunde und Bekannte.

Mit Gruß,

Isaak G. Krahn.

Nord-Dakota.

Loma, N. Dak. Einen Gruß an den Editor und die Leser! Ich fühlte mich schon lange schuldig, etwas für die Rundsch. zu schreiben; so will ich denn heute etwas von hier berichten.

Wir sind noch alle so ziemlich gesund, außer Mutter, die leidet am Husten; ich fürchte, es kann auch Auszehrung sein. Das Wetter ist hier jetzt schön; wenn es so bleibt, dann wird der Schnee bald geschmolzen sein. Die Farmer bereiten sich schon vor zum Säen. Hier ist ein Aufruhr unter den Leuten; alle wollen wegziehen. Einige wollen nach Oregon, andere nach Britisch Columbia, wieder andere nach Kansas. Ein Sprichwort sagt:

„Sie zogen hin und wieder,
Ihr Kreuz war immer groß!"

Meiner Meinung nach sollte ein jeder dahin ziehen, wo er sich am meisten gezogen fühlt, das heißt, wenn es ihm möglich ist, und er die Mittel dazu hat.

Ich möchte noch alle Verwandte aufmuntern, etwas für die Rundschau zu schreiben. Ich werde keinen persönlich aufnennen, daß ein jeder, der mich kennt, sich dieses merken wird. Dann will ich mein herzliches „Dankeschön" sagen für alles freundliche Entgegenkommen von den lieben Geschwistern, besonders von den lieben Geschwistern in Hodgeville, Sask., wo ich zwei Mal war. Laßt doch oft von euch hören durch die Rundschau! Würde jemand von den Brüdern in Hodgeville so gut sein, und mir berichten, wie es mit meinem Land steht. Ich bekam vor etlichen Wochen von der Canada-Regierung einen Brief, daß ich sollte Taxe zahlen; demnach habe ich noch Land in Canada. Wenn das sich so verhält, dann möchte ich mir mein Land sichern auf irgend eine Weise. Ich glaube, der Grund, daß es solange gehalten hat, ist, daß ich auf dem Heimwege in Muß Jaw, Canada, abstieg und den Rutherford-Hauptagenten erzählte, was die Ursache sei, daß ich nach Hause mußte. Denn ich war ja dort um zu bauen, und es sind auch etliche Geschwister dort, die um meine Lage wissen. So möchte ich die lieben Brüder in Hodgeville bitten, mir mitzuteilen, was am besten zu tun wäre!

Rufe noch allen Geschwistern in der Nähe und Ferne zu: „Betet für uns!" und „Auf Wiedersehen!"

Eure Geschwister in Christo Jesu!

John u. K. Löwen.

Munich, Nord-Dakota, den 27. Januar 1911. Werter Editor! Bitte diese Zeilen in die Rundschau aufzunehmen, damit die lieben Freunde in Rußland erfahren, wer von uns noch am Leben ist. Wünsche dem Editor eine gute Gesundheit u. Wohlergehen! Amen!

Das Wetter ist etwas kalt; morgens war es 24 Grad. Uebrigens ist schöner Sonnenschein und Windstille. Wir bleiben somehr in der warmen Stube.

Es frägt ein Johann Abrahams, Margenau, Rußland, nach uns Töwsen Geschwister, in denke in No. 2. Cornelius Töws ist wohnhaft in Colorado, in Kirk County. Er ist ziemlich kränklich, soviel wir wissen. Peter ist schon lange tot. Anna, die Quiringsche wohnen auch hier in Norddakota, bei Munich. Johann ist im August gestorben. Dann bin ich, Maria, Isaak Janzens, auch bei Munich, Nord-Dakota und Abraham, mein jüngster Bruder wohnt bei Morse, Saskatchewan. Der geht bei Krücken. Es scheint, als wenn der Körper gesund ist, aber die Beine tragen ihn nicht.

Nun komme ich noch mit einer Bitte. Nämlich, da sind in der alten Heimat Kornelius Töwsen und Johann Töwsen Kinder, welches meine Nichten und Vettern sind. Auch Penners Kinder und eine Isaak Wiensen Anna sind von meiner Mutters Seite. Wenn die Genannte noch leben, ist vielleicht jemand so gut, und schreibt durch die Rundschau, denn wir möchten doch gerne erfahren, ob noch jemand von unserer Freundschaft am Leben ist. Nach unserer Meinung soll mein Mann noch einen Bruder dort haben, nämlich Peter Janzen, stammend von Landskrone. Zur Zeit, da wir auswanderten, wohnten wir in Pordenau; nachher sind sie nach der Krim gezogen, nach dem Dorfe Busow; von dort sollen sie nach Sibirien gezogen sein. Er soll nach unserer Meinung auch ein Sohn von Franz Janzen sein. Wir wissen aber nicht, ob noch jemand von ihnen am Leben ist. Vielleicht kann uns jemand Aufschluß geben. Wenn von ihnen noch jemand lebt, und diese Zeilen zu lesen bekommt, möchte er uns schreiben. Wenn sie selber die Rundschau nicht lesen, ist vielleicht jemand so freundlich, u. gibt ihnen diese Zeilen zu lesen! Wir würden sehr dankbar dafür sein.

Nun will ich zum Schluß eilen. In der Hoffnung, daß uns jemand aus Liebe wird Aufschluß geben, oder eine Adresse angeben von jemanden. Dann können wir auch schreiben. Wir grüßen den Editor, und die ganze Rundschaufamilie, und verbleiben, eure geringen Mitleser,

Isaak u. Mar. Janzen.

Oklahoma.

Inola, Oklahoma, den 18. Februar 1911. Werte Rundschau! Indem ich in dir von so vielen verschiedenen Plätzen lese, aber niemals von hier, so will ich versuchen, von hier etwas zu berichten.

Es ist schönes Wetter; hat auch schön geregnet. Vielleicht ist es einem, oder dem andern, interessant von dieser Gegend, dem östlichen Oklahoma, etwas zu hören. Es ist fast nicht zu glauben, wenn man von so viel Schnee und kaltem Wetter liest, während es hier so schön ist, daß die Pfirsich-Bäume blühen. Kartoffel pflanzen und Hafer säen ist jetzt an der Tagesordnung.

Wir wohnen in Inola, haben uns anderthalb Meilen von der Stadt eine Farm gekauft. Die Hälfte davon bekommen wir für 43 Dollar den Acre; es ist ein Haus darauf und eine Fenz. Hier ist noch viel Land zu kaufen; für 25 bis 50 Dollar den Acre, je nachdem es ausgebaut ist.

Die Brunnen sind 15 Fuß tief; Kohlen sind viel. Holz ist in dem Walde bei der Sägemühle zu 12 Dollar das Tausend zu haben. Es ist meistens Hartholz. Das Land ist eben, und alles in der Nähe der Stadt. Das am meisten entfernte ist 6 Meilen ab. Hier wird viel Heu gemacht und fortgeschickt.

Bruder Kornelius Löwen, S. Dak., berichte nur viel, ich werde lesen. Auch Br. Is. Löwen in Ernfeld, Sask. u. Schwager David Schmidt, und Abraham Teskedorf, wenn nicht an die Rundschau, dann einen Brief!

Wir sind hier in der neuen Heimat ganz zufrieden; es fehlen nur mehr Deutsche her.

Mit Gruß,

Peter Löwen.

Cordell, Okla., den 28. Februar 11. Editor und Leser! Einen Gruß zuvor! Ich fand heute in der Rundschau einen Bericht, oder Aufsatz von Munich, Nord-Dakota, der mich anspornte, etwas für die Rundschauzu schreiben. Es mag ja sein, daß die Betreffenden, nach denen gefragt wird, Rundschauleser sind, und selbst Antwort geben, doch da ich es nicht weiß fühle ich mich gedrungen, H. H. Quiring zu antworten, so viel ich weiß. Dein gewesener Schwager, Gerhard Kliewer wohnt hier in Oklahoma, ungefähr 25 Meilen südlich

von hier. Ich denke seine Adresse ist Comalet; bin aber nicht sicher, ob es so geschrieben wird oder nicht. Er ist mein Vetter-Onkel. Dann wohnt hier sein Sohn Heinrich, 5 Meilen von uns entfernt. Wir treffen uns hie und da. Von den andern kann ich nicht was schreiben. Doch deine Schwester habe ich vor zwei Jahren besucht; sie wohnt, wie du schreibst in Rückenau, R. L. Ich bin zweimal in ihrem Hause gewesen und sie ist auch etliche Male nach unsern Geschwistern Braunen gekommen. Sie wollte mit ihrem Sohne nach dem Norden ziehen.

Nun will ich mich zu erkennen geben. Ick bin Johann Dürksens Sohn Heinrich von Steinfeld, wo deine Schwester Anna auferzogen wurde. Wir waren zwei Jahre zurück in Rußland auf Besuch, wo ich dann deine Schwester besuchte. Es geht uns hier in Oklahoma gerade so, wie ich es auch von andern Staaten lese; wir haben recht sehr n Regen. **Heute verwandelt** sich der Regen in Glatteis.

Grüßend,

Heinr. Dürksen.

Süd-Dakota.

Marion, S. Dak. Werte Leser! Weil ich bis jetzt noch nichts für die Rundsch. geschrieben habe, und ich doch auch ein Rundschauleser bin, so wünsche ich zuerst allen Ps. 121 zum Gruß.

Werter Editor, Leser und Freunde und Bekannte, wünsche euch zum Gruß Ps 121. Erstens gehe ich zu meinen Geschwistern in Rußland, Jacob Kröker in Schardau, und zu Heinrich und zu Maria Vogt in Marienthal: Jacob und Katharina Löwen in der Krim. So laßt einmal etwas von euch hören, entweder brieflich oder durch die Rundschau. Wenn ihr die Rundschau nicht lest, sind andere gebeten, ihnen diese Zeilen zu übergeben.. Herzlichen Dank im Voraus.

So will ich denn nach Kolton gehen, um zu erfahren, was ihr da alle macht, und wie es euch geht. Liebe Freunde und Schwager, schreibt doch einen Brief an uns. Was machen die Geschwister deiner Frau? Berichte uns doch, wo sie alle sind. Von deinen Geschwistern hier kann ich dir keine Nachricht geben, denn ich habe noch nichts von ihnen gehört, wo sie alle wohnen. So will ich denn berichten, von deiner Frau Geschwister: Peter A. Unruh wohnt jetzt in Kansas; er hat lange Zeit hier in Süd-Dakota gewohnt. Die Witwe Heinrich Unruh wohnt auch in Kansas mit ihren Kindern, aber sie wohnen ungefähr 100 Meilen von einander getrennt. Wir sind 1909 in Kansas gewesen, und haben dort alle besucht; unsere Kinder und Heinrich Unruhsche ihre Kinder. Wir wohnen so ungefähr 500 bis 600 Meilen auseinander.

Meine erste Frau war eine geborene Anna Unruh. Sie ist schon 17 Jahre tot. Ich habe bereits die zweite Frau. Sie ist eine geborene Born. Wir haben früher in Landskrone, Südrußland gewohnt. Ich habe vier Kinder von der ersten Frau, die sind alle verheiratet. Von der zweiten Frau habe ich 6 Kinder, von denen aber nur 4 am Leben sind; zwei sind gestorben. Heinrich Janzen, Elisabeth ihr Mann, ist den 14. Januar 1911 an der Auszehrung gestorben. Sie ist eine geborene Unruh.

Gegenwärtig haben wir schönes Wetter.

Muß noch berichten, daß ich und meine Frau nicht sehr gesund sind; aber die Kinder sind schön gesund und wünschen euch dasselbe. So wünsche ich allen Freunden und Bekannten, auch dem Editor, einen herzlichen Gruß.

Henry, u. A. Schrader.

Washington.

Krupp, Wash. Werter Editor! Wünsche dir viel Segen und Glück in deiner Arbeit!

Da ich Freunde in Rußland und auch in Asien habe, so will durch die Rundschau etwas von mir hören lassen.

Liebe Freunde, Franz Pankratz, Rußl.! Ich grüße euch vielmal und wünsche euch das beste Wohlergehen an Leib und Seele. Euren lieben Brief vom 18. November 1910 habe ich erhalten. Ich hatte euch letztes Jahr auch einen langen Brief geschrieben, aber ihr habt nichts davon erwähnt, daß ihr den erhalten habt. Wir sind hier mit den Unsrigen noch gesund und wünschen euch dasselbe. Unsere letzte Ernte war nur sehr gering, doch sagen wir dem Schöpfer, der alles erschaffen hat, Lob und Dank für das wenige. Zum Schluß seid nochmals von mir gegrüßt.

Ich muß auch noch dir, liebe Cousine Maria Ratzlaff, Waldheim, Rußland, etwas berichten. Ich samt meiner Frau grüßen dich vielmal. Ich habe deinen Brief erhalten, danke dir vielmal dafür. Bitte um Verzeihung, daß ich dir noch nicht geantwortet habe. Was noch nicht geworden ist, kann und soll in der Kürze geschehen; laß deshalb nur mehr von dir hören! Nun will ich Abschied nehmen von euch liebe Freunde, in Rußland und Asien. Adje, lebet wohl!

Jetzt komme ich nach Oklahoma, Amerika. Liebe Onkel Peter Ecken und Peter Unruhs, ich grüße euch auch vielmal. Ich denke oft an euch, und an die Zeit, wo ihr so oft nach uns auf Besuch kamet. Schreibt mir einmal einen umständlichen Bericht von euch und euren Kindern.

Gruß von mir,

C. Janzen.

Canada.

Saskatchewan.

Clarks Crossing, Sask., den 28. Februar 1911.

Ihr Lieben, dort in dem fernen Orenburg, Rußland! Was macht ihr dort noch immer? Wir haben schon lange nichts von euch gehört. So möchte ich von euch erfahren, wie es euch geht, und wo ihr überhaupt wohnt, oder seid ihr nicht mehr unter den Lebenden? Ihr steht mir doch so nahe: Erstens ist da der Vater, dann Klassens Kinder, Herman Olferts, und Abraham Dicks Kinder. Wir haben gehört, daß im Frühjahr noch mehr nach Amerika kommen. Ich denke, so mit einmal werden auch meine Verwandten herkommen, aber bis jetzt habe ich vergebens nach ihnen ausgeschaut. Kinder haben wir nur zwei zuhause, die andern sind alle verheiratet. Anna hat diesen Herbst geheiratet. Nun fehlt mir ein Mädchen, denn ich bin bald alt. Die Arbeit fällt mir sehr schwer, und es soll alles besorgt werden, wenn auch nur im Hause, aber es gibt so viel zu gehen, und das fällt mir schwer.

Jetzt will ich noch ein wenig nach Oklahoma gehen, da wohnen Corn. Gronaus mit ihren Kindern. Es ist alles so still geworden u. niemand läßt etwas von sich hören. Du, liebe Katharina frägst im Sommer wegen das Buch in welchem das Alter der Kinder angeschrieben worden ist. Das hat mein Mann euch auch geschickt, haben aber nicht erfahren, ob ihr den Brief erhalten habt oder nicht. Nun sagt er, ich sollte nur schreiben. Da wird es wohl gut sein. Ich hoffe aber, daß ich Antwort bekomme.

Im Zeitlichen haben wir nichts zu klagen, aber im Geistlichen bleibt so manches zu wünschen übrig. Die Ernte war hier vergangenes Jahr ganz gut. Vier Kinder wohnen hier in Saskatchewan und zwei in Manitoba. Sie haben alle ihr gutes Fortkommen. Noch ist keiner von ihnen so arm gewesen, wie wir in Rußland waren. Ich sage oft zu den Kindern, sie erfahren nichts im Vergleich zu uns; aber das ist auch eine große Freude für mich, wenn ich sehe, daß sie nicht Mangel leiden dürfen.

Seid denn alle herzlich gegrüßt von mir. Auf Wiedersehen! wenn nicht hier, dann dort in der oberen Heimat Canaan.

Anna u. A. Zacharias.

Manitoba.

Steinbach, P. O., den 22. Februar 1911. Werte Rundschau! Um dir wieder als Korrespondent gerecht zu werden, ergreife ich die Feder, und will dir wieder etwas Stoff bieten, zumal du mir ein lieber und werter Gast, und Ueberbringer vieles Guten bist; ja, du bist es wert, daß man dich schätzt und unterstützt.

Werte Leser! Mir ist es in letzter Zeit besonders wichtig geworden, wie ernst wir es mit unserm Leben nehmen sollten, denn wir sehen es doch so vielfältig, daß der Mensch hier keine bleibende Stätte hat, und daß es darum so nötig ist, daß wir uns eine andere und zwar bessere suchen, oder verschaffen: eine Wohnung, ein Haus, das nicht mit Händen von Menschen gebaut, sondern von Gott erbaut ist, das fortbesteht in Ewigkeit. Und doch gehen noch so viele gleichgiltig dahin, ohne daß sie sich dieses in der kostbaren Gnadenzeit verschaffen; trotzdem sie doch sehen, daß einer hier, der andere dort diese Welt verlassen muß, durch den Tod, und wie wir auch sehen, daß derselbe keine Ausnahme macht, ob groß oder klein, jung oder alt, arm oder reich, bekehrt, oder unbekehrt. Allen Menschen ist gesetzt, einmal zu sterben, und darnach das Gericht. Wie auch hier kürzlich ein bemittelter Mann, namens Jacob Wall, Tanau, nahe Grünfeld, den Weg allen Fleisches hat gehen müssen, welcher seinem Weibe und den beiden Kindern, eine Tochter verheiratet, und ein Sohn, wohl v

ter verheiratet, und ein Sohn. wiewohl schon bei Jahren, noch unverheiratet, ein schönes Sümmchen, ein Vermögen hinterlassen. Zu wünschen wäre ja, daß er sich einen bessern, ewigen Schatz im Himmel möchte erworben haben, wo weder die Motten noch Rost fressen, oder Diebe nachgraben und stehlen. Die Gelegenheit hat er ja dazu gehabt, besonders da er eine längere Zeit krank gewesen, das viele, die gar plötzlich dahinscheiden müssen, nicht haben. Deshalb tut es so sehr not, bei gesunden Tagen dieses zu tun.

Der Herr hat uns hier in den letzten Tagen reichlich gesegnet durch den Besuch des lieben Bruders Heinrich Schultz, Langham, Sask., der uns hier über eine Woche mit dem Wort gedient hat. Wir hatten alle Abend Versammlung, welche ziemlich gut besucht wurden, und es schien so, daß es auch mehrere, besonders die Jugend, tief gerührt hat. Möge der Same, welcher gestreut ist, reichlich emporsprießen u. zu einer Frucht werden!

Heute fuhren die Brüder B. Schultz und B. Thiessen, der mit ihm gekommen war, heim.

Das Wetter ist noch immer winterlich, wenn es auch dann und wann auf einen oder ein paar Tage nachgibt und etwas angenehmer wird, so dreht sich doch der Wind dem Norden zu, und der Hartmann läßt seine Strenge wieder fühlen. Trotz diesem wird aber doch viel gefahren, nach dem Walde zur Sägemühle, nach der Station, und dergl. mehr. Die Bahnen sind hoch aufgeweht.

Der Gesundheitszustand ist wohl allgemein etwas besser, als vor einiger Zeit zurück; folgedessen ist auch der Schulbesuch besser und regelmäßiger.

So will ich denn wieder schließen, mit bestem Wohlwunsch nebst Gruß von eurem Mitpilger zur Ewigkeit.

Heinr. Rempel.

Rosenort, P. O., 22. Februar 1911. An den lieben Editor! Berichte, daß das Wetter jetzt schon sehr freundlich ist. Man darf schon nicht mehr so große Sorge tragen um die Nase und Ohren, wenn wir wollen hinaus gehen. Wir sehnen uns gar nicht nach einer heißen Gegend. Wenn man den Erdboden so anschaut, wie er so weiß überkleidet ist, was für eine Freude und vielversprechend für die Farmer. Die Erde war den Sommer sehr trocken; das war gut für Wasser-Melonen; wir haben auch viel bekommen. Während der großen Kälte hier, bekamen die Leute ein Fieber. Wenn sich ein paar Personen trafen, dann war das Thema von der Kälte, und von Wegziehen; einer wollte nach Meade, der andere nach dem Westen. Nun gibt es schönes Wetter, so wird doch alles Wegziehen vergessen, und wenn erst wird Weizen gesät, dann denkt der Farmer blos, wie eine schöne Ernte er haben wird. Nun, wir haben hier nichts zu klagen, wer hier arbeitet, hat es gut.

Nun möchte ich noch gerne erfahren, ob mein lieber Onkel Abraham Rempel noch lebt. Er ist meines Vaters Bruder. Ihm diene zur Nachricht, daß wir übrigens gesund sind, außer Mama, die ist schon viele Jahre sehr kränklich gewesen, und wird von Zeit zu Zeit immer schlimmer. Diesen Winter hat sie gar nicht fahren können.

Das Heiraten scheint hier auch nicht vorüber zu sein; es riecht hier hin und wieder sehr nach Hochzeitszwieback und Kuchen. Den 19. Februar wurde hier ein Paar Brautleute ehelich verbunden.

Mit herzlichen Gruß,

Kath. G. Rempel.

Rosenort, Man., den 12. Februar 1911. Werter Editor und Leser! Vom Wetter ist zu berichten, daß der Hartmann „Winter" sich jetzt schon seit etwa einer Woche eine freundlichere Miene aufgesetzt hat, dem zufolge wir schon etliche Tage etwas Sonnenschein nebst Windstille und wenige Grade unter Null genießen dürfen, welches uns durchfrorene Nordländer schon recht erquickt hat; übrigens sind wir durchweg die paar kältesten Monate wieder recht gemütlich durchgekommen, indem wir uns die übrige Zeit, wo wir nichts zu tun haben mit Vieh besorgen und sonstigen Bedürftigkeiten verkürzt haben bei der Literatur verschiedenen Inhalts, oder auch, wenns nicht zu kalt war, mit Besuche machen. Das Wasser hier sieht mehr nach Bier als nach Wasser und schäumt auch tüchtig drauf los, wenns eingeschöpt wird.— Den Geschmack kann ich leider nicht beschreiben, denn für uns menschliche Kreaturen wird Eis geschmolzen zum Trinken. Auf Stellen wird das Vieh mit Schnee gefüttert, wovon wir alle Ueberfluß haben; also gehen muß es.

Um etwa vier bis fünf Wochen weiter, dann gehts vielleicht schon wieder los mit der Feldarbeit, welche uns Stubenhockern noch schwer fallen wird, doch haben wir erst ein paarmal tüchtig geschwitzt, dann wirds schon gehen. Soviel ich gehört habe, dann ist Gustav Schellenberg gestern abgefahren nach Rußland; er ist der Schwiegersohn des Jo. K. Friesen. Nun ich wünsche ihm viel Glück auf der Reise.

Es soll hier am 17. des Monats auf der gewesen Farm des verstorbenen H. L. Friesen Ausruf sein. Es wird da so manches zu verkaufen sein für Kauflustige. Schullehrer Johann W. Dück wird Ausrufer sein, also können wir getrost auf gut „plattdeutsch" ein Angebot machen.

Mit der Gesundheit ist es meistens gut, außer die Frau des Heinrich Warkentin wurde kürzlich sehr krank. Sie soll wohl zu Bette liegen. Aeltester Jacob Kröker, sowie die Frau des Peter Kröker sind auch beide sehr kränklich.

Später:—, den 6. März 1911.

Kann heute berichten, daß die früher erwähnten Kranken wieder so leidlich hergestellt sind; muß aber zugleich auch wieder von Krankheit berichten, und zwar herrscht selbige unter den Kindern in der Umgegend. Doch hier unter uns noch nicht, es ist das Scharlachfieber, woran schon viele sollen gestorben sein..

Ferner ist nicht zu vergessen, von einer ehelichen Verbindung zu berichten, welche zwischen zwei Personen erfolgte. Das Männlein ist David Friesen, Sohn des D. Friesen; das Fräulein ist Anna K. Löwen, Tochter des Abraham D. Löwen, beide von Rosenhof bei Morris. Wünsche ihnen eine glückliche Ehe, welche man mit der wahren Liebe täglich verherrlichen kann, jedoch nur mit Gottes Hilfe.

Vom Wetter ist zu erwähnen, daß es jetzt schon eine zeitlang etwas gelinder ist, als anfangs Winter; und wir wollen hoffen, daß es bald wieder Frühling wird. Der Ausruf vom 17. Februar ist vorbei, welcher für mich verhängnisvoll wurde, da man nicht nur auf gut „plattdeutsch," sondern auch mit zufälligen und nicht zufälligen Augenzwinkern ein Gebot machen konnte, worauf meine Wenigkeit denn auch für eine nennenswerte Summe kaufte.

Muß zum Schluß eilen u. bitte noch die Verwandten und Bekannten auch mitunter etwas in den Spalten der Rundschau erscheinen zu lassen, ohne Ausnahme, von hüben und drüben.

Mit freundlichen Gruß an Editor und Leser.

Pet. J. Löwen.

Schönfeld, Winkler, Man., den 21. Februar 1911. Werter Editor und alle Leser! Wir finden so viel schöne Berichte in der Rundschau von nah und fern, und sie ist uns ein schöner Gast auf der Farm, wenn es so sehr stürmt, daß man Angst hat, hinaus zu gehen, und wir so allein sind. So wollte ich die Feder nehmen und unsern Freunden ein Lebenszeichen geben. Wir haben so sehr viel Geschwister und Freunde, wenn wir allen Briefe schreiben sollten, das würde viel Zeit nehmen, u. das Schreiben geht mir sehr schlecht. Deswegen wollte ich dies auf einmal abtun. Gesund sind wir so ziemlich. Ich war eine zeitlang krank; ich hatte Magenschmerzen und Kopfschmerzen; aber jetzt bin ich, Gott sei Dank, wieder bald hergestellt. Das scheint so, wenn die Mutter krank ist, dann fehlt sie immer so sehr. Das scheint so, die ganze Familie leidet darunter.

Wir sind immer unser 11 zu Tisch und die älteste Tochter ist noch nur 11 Jahre alt; sie ist noch klein, und fünf Kinder schikken wir zur Schule. Sie müssen eine Meile gefahren werden; das ist beschwerlich.

Nun muß ich unsere Freunde und Geschwister alle aufnennen. Da sind auf dem Fürstenlande Mutterchen und fünf Geschwister, und Onkel und Tanten, und Vetter und Nichten haben wir da viele. Ich kann sie nicht alle nennen, und der Geschwister ihre Kinder alle, da sind in Arkadak J. Tiesens, in Pluoff P. Dycken und in Orenburg Heinrich Janzens. Lieber Bruder, warum schreibst du nicht einmal? P. Bräuels, die weiß ich gar nicht, wo sie recht wohnen, die lassen auch gar nichts von sich hören. Bei Waldheim, Sask. sind J. Janzens, in Herbert Cor. Dicken; alles Geschwister. Jetzt nach Lehigh, Kans. Da haben wir noch Onkel und Tanten. Von Onkel A. Janzen bekamen John Janzens

einen Brief, den haben wir mit Freuden gelesen, und freuen uns, einmal ein Lebenszeichen von euch zu bekommen. Ich habe unlängst an D. Schröders geschrieben, bekomme aber keine Antwort. Tante Schröder bat mich, ich sollte von Vater und Mutter ihrer Krankheit schreiben, und wie sie gestorben seien. Das habe ich alles in jenem Brief geschrieben, habt ihr den nicht erhalten. Tante Kohfelt, warum schreibst du nicht; seid alle gegrüßet samt Kindern. Da sind noch in Sibirien von Geschwister-Kinder: Heinrich Teichröbs und Martin Ensen. Wie geht es euch dort? Das Ansiedeln in Rußland ist ungeheuer schwer. Da werden die Ansiedler nicht so weit mitgeholfen als hier. Hier brauchen die Leute nicht so zu hungern und zu frieren als in Rußland; hier wird für die armen Leute gesorgt. Wir lesen so viel in der Rundschau, daß sie schreiben, sie haben nichts zu essen, und werden krank; das ist traurig, daß man mit ihnen weinen könnte. Von hier wird auch viel hingeschickt, aber was hilft das, auf so einer großen Ansiedlung. Wir hatten voriges Jahr sozusagen eine Mißernte, doch haben wir immer eine warme Stube, und zu essen haben wir genug. Aber Schulden sind keine Hasen.— Ihr werdet doch wohl wissen, wer wir sind? Ich wenigstens würde noch alle Menschen dort kennen; auch noch die Russen. Wir wohnten ja in dem Dorf Michaelsburg; jetzt wohnen wir in Amerika. Vor vier Jahren sind wir hergezogen.

Wir müssen schon alle so zerstreut wohnen. Kommt doch alle her, hier ist Land genug, und Essen genug. Wir hörten, daß Heinrich Janzens Maria mit ihrem Mann von Newjork, Rußland, herkommen wollten: kommt nur her!

Nun seid alle von uns gegrüßt. Wir verbleiben, eure Geschwister und Freunde

Maria. u. Heinr. Dück.

Unsere Adresse ist, wie folgt: Schönfeld, P. O. Winkler, Man., Canada, Nordamerika.

Altona, Man., den 3. März, 1911. Werte Rundschau. Zuvor einen herzlichen Gruß an Editor und Leser! Weil wir auch Rundschauleser sind, und wir so oft lesen, daß Freunde sich suchen, und auch durch die Rundschau finden, so will ich auch einmal versuchen, ob ich von unseren lieben Freunden einige kann auffinden und jemanden bewegen, uns ein Lebenszeichen zu geben. Von Vaters Seite ist der größte Teil Freunde in Rußland geblieben. Da waren drei von seinen Schwestern und eine Schwägerin, welche eine Witwe Jacob Abrahams war, als wir nach Amerika auswanderten. Weiß aber jetzt nicht, wo sie wohnen. Auch waren da Peter Friesens, Bernhard Reimers und Johann Löwens. Sie wohnten zu der Zeit in Mariental, als wir nach Amerika gingen, und da ist Onkel Löwen gestorben. Tante Löwen hat sich wieder verehelicht mit einem Abraham Dück, der nun auch tot sein soll. Mein Vater war Johann Abrams aus Friedrichthal. Als mein Vater noch lebte, hat er und Onkel Abram Dück sich noch oft Briefe geschrieben; aber seit er gestorben, haben wir auch keine Nachricht mehr bekommen. Er war der einzige Bruder der Tante ich bin seine Tochter Katharina Abrams. Wir haben auch Briefe geschrieben, aber keine Antwort erhalten.

Und nun, lieben Vetter und Nichten, wo ihr alle wohnen möget, ich will noch einmal versuchen, ob von euch niemand Antwort gibt, oder ist von euch niemand Rundschauleser? Wenn nicht, dann ist vielleicht sonst jemand, der uns berichten kann, durch die Rundschau oder brieflich; im voraus besten Dank. Ich suche gleich die Rundschau durch, wenn sie kommt, ob nicht von meinen Freunden etwas zu lesen ist.

Nun, ich muß jetzt schließen. Grüße Editor und Leser des Blattes.

Eure Freundin und Mitleserin,

Kath. u. J. K. Klassen.

Unsere Adresse ist: Altona P. O. Man. Nord-Amerika.

Rosengart, den 10. März 1911. Zuvor einen herzlichen Gruß an Editor und Leser! Da ich schon oftmals dieses Blatt bei meinem Bruder Peter gelesen habe, und daraus erfahren von Onkel, Tanten und Cousinen dort in Rußland, so fand ich auch wieder in No. 8 der Rundschau einen Artikel. Du, lieber Cousin, schreibe nur fleißig, wir freuen uns auch, wenn wir von unsern so nahen Blutsfreunden ein Lebenszeichen hören können. Du, lieber Jacob und Anna Dörksen, ich bin auch ein Jacob Dörksen, wahrscheinlich auch dein Cousin. Wir sind drei Brüder, wovon ich der Aelteste, und drei Schwestern am Leben. Bernhard ist tot. Mein Eheweib ist eine geborene Unrau. Sie ist aber seit 6 Jahren schon leidend gewesen; leidet an Leibschwäche. Kinder haben wir 6 am Leben; zwei Söhne sind schon zur ewigen Ruhe eingegangen. Kann sie auch noch bei Namen nennen: Elisa, Anna, Isaak, Maria, Johann und Katharina. Gestorben: Jacob und Wilhelm. Ihr lieben Onkel Franz Dörksens und Sawatsky, welches die Tante ist; laßt doch auch mal etwas von euch hören, denn euer Bruder Isaak Dörksen, welches mein Vater ist, ist auch bald alt, geht ihnen auch nur arm im Zeitlichen. Sind aber schön gesund. Haben meinen Großvater bei sich wohnen, welcher schon 92 Jahre überschritten hat; hat auch schon dieses Jahr viel gekränkelt. Muß noch fragen: Wo wohnt ihr alle, Cousins,; es müssen noch mehr da sein, auch von Mutters Seite; da sind auch noch Töwsens Kinder; ich weiß nicht, wieviel derer sind. Aber weil die Rundschau weit u. breit gelesen wird, so möchtet ihr durch die Rundschau oder durch Briefe etwas hören lassen, denn wir wissen nicht, wo ihr alle wohnhaft seid.

Nun zum Schluß noch alle herzlich grüßend, und wünschen euch allen Onkel, Tanten und Cousinen, sowie dem Editor eine schöne Gesundheit. — Das Wetter ist gegenwärtig ziemlich schön; hat auch im Januar ziemlich gefroren; Schnee haben wir viel.

Verbleiben, eure treuliebenden Cousinen,

Jac. u. M. Doerksen.

Meine Adresse ist: Jacob K. Doerksen, Rosengart, P. O. Steinbach, Man. U. S. A.

Saskatchewan.

Rosengart, Sask., Canada. Will denn meinem Bruder J. G. Pluowka, No. 2, Blumenfeld, und meiner Frau Brüder Isaak B. Nießen, Neuhorst, beide in Rußland, sowie allen Freunden und Verwandten in Manitoba und Herbert, Sask., wo sie da alle wohnen mögen, mitteilen, daß meine im Leben mir so lieb gewesene Ehefrau nicht mehr unter den Lebenden weilt.

Den 27. Januar erscholl der Ruf an sie: Komm wieder, Menschenkind! Wie wir fest hoffen, ist sie eingegangen in das himmlische Reich der Freuden, wo alles Klagen u. Seufzen gestillt sein wird und Gott abwischen wird alle Tränen von ihren Augen.

Ihre Krankheit war ein Schlaganfall, und zuletzt noch Wassersucht. Sieben Wochen hat sie bei der Krücke gegangen. Dann wurde es noch schlimmer, daß sie nicht mehr allein gehen konnte und zuletzt war sie noch vier Wochen sehr krank. Ueberhaupt hat ihre Krankheit fünf Monate gedauert.— Obzwar mich ihr Hinscheiden tief betrübt, muß ich doch mit Hiob ausrufen: „Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sei gelobt!"

Im Ehestand gelebt 43 Jahre, 1 Monat und 21 Tage. Mutter geworden über 8 Kinder, wovon ihr 7 in die Ewigkeit voran gegangen sind. Großmutter geworden über 8 Kinder, von denen ihr fünf in die Ewigkeit voran gingen. Zwei Großkinder habe ich bei mir.

Ihr ganzes Alter hat sie gebracht auf 63 Jahre, 6 Monate und 2 Tage. Sie war eine Helena B. Nießen, Tochter von Joh. B. Nießen.

Dieses diene allen meinen Freunden in Rußland und wo sie sonst wohnen mögen, zur Nachricht. Man möchte solchen der Freunde, die die Rundschau nicht lesen, freundlich dieses zustellen, wofür ich im Voraus bestens danke.

Grüßend verbleibe ich euer Freund und Wohlwünscher

Joh. Günther.

Hodgeville, Sask., den 1. März 1911. Ja, der Monat März hört, oder klingt schon recht nach dem sonnigen Frühling, und alle Kreatur sehnt sich schon darnach. Wie ist es bei euch, Br. Wiens? (Hier in Scottdale wechselt das Wetter fortwährend, bald ist es Winterfrost, bald Frühlingswetter.—Ed.) Die Californier sind nicht so dem Wechsel der Witterung unterworfen, nicht wahr, David oder Cornelius? usw. Las soeben von Onkel Abraham, Calif., einen Artikel, daß ihr da im Apfelsinen und Zitronengarten schafft; da ich den Artikel in der Stadt zu lesen bekam, so ging ich in den Store und kaufte gleich selbige, ohne alle Mühe; doch von den Bäumen sind die Dinger hier nicht zu pflücken; aber aus der „Tasche". Der Winter ist bis heute noch ziemlich streng; auch liegt sehr viel Schnee.

Hier wurden gestern drei Männer, von allen umliegenden Farmern ausgewählt, welche mit einer Bittschrift, mit dem Wunsche, daß die Bahn, welche jetzt soll verkontraktet werden, möchte durch Township

13, Range 7 durchgehen, nach Regina fahren. Diese Bittschrift wurde mit Angabe, wieviel aufgebrochenes Land ein jeder hatte, unterschrieben. Ob es uns Hodgeviller glükken sollte? Es wäre uns wenigstens zu vergönnen.

Hatten vorige Woche in der Stadt Herbert einen Dirigenten-Kursus, welcher von Bruder Aron G. Sawatsky geleitet wurde. Durften dem Bruder noch von Herbert bis Morse das Geleit geben per Bahn, er und die Brüder Bernhard Sawatzky, und die Nießens Brüder werden heute hoffentlich schon in Aberdeen bei den Ihrigen sein. Letztere waren Besuchs- und auch Geschäfte halber hergekommen.

Wie habt ihr denn alles daheim angetroffen?—

Nächste Woche werden hier die Brüder Jacob W. Tießen, Herbert, und Johann P. Wiebe, Lobetal, erwartet, welche hier mit Ansprachen, als auch Hausbesuchen tätig sein wollen.

Möchte der Herr uns miteinander segnen!

Gedenken auch bald wieder mit der Schule anzufangen, denn es war den Winter, wegen des stürmischen Wetters fast unmöglich.

Sobald Br. Jacob P. Penner seine Papiere hat, wird er als Lehrer fungieren.

Wie immer euer Schuldner,

Jac. J. Töws.

Borden, den 28. Februar 1911. Zuerst wünsche ich dem Editor und allen Lesern der Rundschau Gottes Segen. Bitte um etwas Raum in der Rundschau.

Die Rundschau ist bei uns immer ein willkommener Gast; darin bekommt man von Freunden zu lesen, die wir weit auseinder wohnen. Wir haben im Monat Januar sehr große Kälte gehabt und sehr viel Schnee, aber im Februar war es somehr windstill, und Sonnenschein. Auch nicht an Graden soviel kalt.

Gesund sind wir, so nach unserer Art; die liebe Frau muß viel husten und hat viel Reißen, bald hier und bald dort; mit großer Vorsicht vor Erkältung erhält sie sich, sodaß sie nicht im Bette sein muß.

Wir haben diese Woche alle Abend im Versammlungshaus Abendversammlungen. Bruder Corn. Hübert dient uns mit dem Worte Gottes. Der Herr möchte geben, daß es auch ein bleibender Segen sein möchte.

Will jetzt nach Rußland gehen, nach Herzenberg, zu den Geschwistern Klaas Hüberts und Klaas Neumans und Heinrich Schmitten. Was macht ihr doch, seid ihr noch alle unter den Lebenden? Laßt euch doch mal hören! Uns geht das Lesen besser als das Schreiben. Wir lasen von Bruder Richert seinem Bericht, daß er Klaas Hübert im Krankenhaus getroffen hat. Ist Bruder Hübert seinetwegen da, oder ist er wegen anderer Leute Sachen dort? Jetzt noch nach Waldheim. Wo sind die Jacob Hüberts Kinder alle? Da ist Jacob Hübert und David Görtzen, die ich persönlich kenne; Schwester Voth war bei uns zu Gast, welche auch eine Tochter von Peter Hüberts ist. Die wollte gern etwas erfahren von Jacob Hüberts Kinder und wir ebenfalls.

Jetzt noch nach Prangenau zu meiner Schwester Janzen; warum schreibst du, Schwager gar nicht? Was machen eure Kinder alle. Cornelius, du bist doch schuldig zu schreiben; oder bist du nicht mehr bei deinen Schwieger - Eltern? Dann bitte ich dich, David Funk, du möchtest etwas von dort schreiben; lieber einen Brief, aber wenn auch nur durch die Rundschau.

Im Irdischen haben wir nicht zu klagen; der himmlische Vater hat uns bisher versorgt, ihm sei Dank dafür! Wir müssen uns oft den 103. Psalm lesen. Mir fällt das Arbeiten bisweilen schon schwer, wiewohl ich noch nur 62 Jahre alt bin. Es scheint, als ob die Jahre viel schneller gehen als früher. Meine Bitte ist alle Tage, der Herr wolle mir Kraft geben, den Rest meiner Jahr mehr für den Herrn zu leben. Wenn man so etwas Umschau hält, dann ist unter den Kindern Gottes schon zu viel Freiheit, was nicht mehr mit dem Worte Gottes stimmt, und der Herr Jesus sagt: Wer nicht allem absagt, kann nicht mein Jünger sein. Der Herr wolle uns stets wackere Augen geben, daß wir nicht einschlafen und uns der Tod nicht überraschen wird. Auf der Krankenliste ist unsere Schwiegertochter Corn. Wall. Sie wurde den 12. Februar mit einem kleinen Sohn beschenkt. Heute ist schon der 3. März und sie liegt schwer krank, und die Schwester Daniel Tießen liegt in Saskatoon und hat sich eine Operation unterwerfen müssen.

Zum Schluß sind alle Leser und der Editor gegrüßt mit Kor. 16, 13.

Joh. u. K. Wall.

Herbert, den 17. Februar 1911. Lieber Editor und Leser! Will ein paar Zeilen für die Rundschau schreiben.

Soviel ich weiß, ist der Gesundheitszustand ziemlich gut, und das Wetter ist auch gut zu nennen. Wir haben ziemlich viel Schnee; aber es ist nicht sehr kalt, sodaß diejenigen, die nach Herbert oder sonst wo hinfahren müssen, es ohne Gruseln tun können.

Hier in der Stadt Herbert sieht es nicht nach Einschlafen, das heißt, in irdischer Beziehung, denn der Handel geht flott. Es wird da gebaut, gekauft, verkauft und in Tausch gegeben, und auch in Tausch genommen. Es sieht so aus, als ob es nimmer wird ein Ende nehmen, und doch wird alles Irdische vergehen. Ich gedenke, wenn nichts dazwischen kommt, und es Gottes Wille ist, eine Besuchsreise nach dem alten Vaterlande, Südrußland, zu machen. Wenn jemand Lust hat, in Gesellschaft mitzureisen, der kann sich bereit machen. Ich gedenke, sobald der „Prinz“ das erste Mal von New York nach Bremen abgeht, zu fahren. Ich denke, das Schiff wird in der Zeit vom 4. bis zum 8. April abgehen. Ich gedenke dort in den verschiedenen Gegenden, im Charkowschen, Jekaterinoslawschen, Taurischen in Saratow, Orenburg und Sibirien Besuche zu machen. Ich wünsche einen guten Reisekameraden zur Seite zu haben, ob von hier, Saskatchewan, oder Manitoba oder sonst wo ist mir lieb und wert.

Mit Gruß,

John J. Ens.

Meine Adresse ist: John J. Ens, Herbert, Sask., N. W. T.

Herbert, Sask., Canada. Werter Editor und Leser der Rundschau. Ich bin kein Correspondent, aber ein Leser der Rundschau und möchte aus dem Grunde ein paar Zeilen für die Rundschau schreiben.

Will gleich berichten, daß wir schon eine zeitlang angenehmes Wetter haben. Der ganze Januar war sehr strenge. Er trieb das Quecksilber mitunter bis zu 30 Grad Reaumur herab. Bei solchem Wetter sitzen wir gerne beim warmen Ofen. Doch der Februar hatte schon schöneres Wetter. Es war fast immer windstill, und dabei heller Sonnenschein. Manchmal zeigte das Thermometer sogar einige Grad Wärme. Das gefällt uns schon besser; wir haben auch viel Schnee; wenigstens um die Häuser herum. Bei vielen ist, infolge des strengen Winters, das Futter knapp geworden. Manche hatten sich darauf verlassen, daß sie ihr Vieh den Winter über würden weiden können, wie sie es sonst schon manchen Winter haben tun können. In denke aber, wir sollten nicht vergessen, daß wir hier im hohen Norden sind, und uns darnach einrichten. Es sind hier einzelne, die lassen ihre Pferde im Herbst hinaus und kümmern sich den ganzen Winter nicht mehr um sie. Sie ziehen dann zur Stadt und führen ein gemütliches Leben, während ihr Vieh sich selbst wissen muß. Ob für solches auch wird dereinst Rechenschaft gefordert werden? Es steht geschrieben: „Der Gerechte erbarmt sich seines Viehes.“

Wir hatten hier Geschw. Jacob Ewerts zu Besuch. Sie blieben zwei Wochen hier, und der liebe Bruder hat reichlich das Evangelium verkündigt. Die Schwester half auch mit, indem sie oft ein passendes Lied vortrug. Wir sahen, daß der Herr sich zu ihrer Arbeit bekannte, da Sünder anfingen, zu Gott zu beten, und etliche auch Frieden und Vergebung bekamen, unter welchen auch unsere drei ältesten Söhne sind. Dem Herrn sei Dank für seine Gnade! Wie ist es doch köstlich, wenn die Kinder erst zusammen mit uns dem Herrn danken können. Dann gibt es ein ganz anderes Verhältnis in der Familie.

Auch war der liebe Bruder A. G. Sawatzky, der bekanntlich an der Hebung der Gesangessache arbeitet, dem Wunsche der Gemeinde, uns auf eine Woche zu besuchen, gefolgt. Wir hatten als Versammlungsort das Herbert Versammlungshaus für diese Zeit gewählt, welches dem Mittelpunkt der großen Ansiedlung am nächsten liegt. Es waren auch, soviel ich weiß, alle Gesangführer erschienen; auch Schreiber dieses durfte durfte daran teilnehmen. Es nahmen auch mehrere Sänger daran teil, welches noch mehr hätten tun sollen. Br. Sawatzky ging den Kursus kurz und gründlich durch, welches von Segen war, und auch noch ferner sein möchten. Einer der Diri-

Fortsetzung auf Seite 13.

Erzählung.

Im Strom der Zeit.

(Fortsetzung.)

Es ist zwar eine sonderbare Sache, daß es eine Arbeiterfrage geben soll. Die Welt wird uns das Zeugnis nicht vorenthalten können, daß wir Fabrikanten in liberalster Weise unsern Arbeitern ein gutes Auskommen zu verschaffen suchten, und selbst persönliche Opfer nicht gescheut haben, um ihnen auf die sichere Bahn zum Wohlstande zu verhelfen. Viele, die noch vor wenigen Jahren in Europa am Hungertuche nagten, befinden sich heute in Umständen, von denen sie sich früher nichts haben träumen lassen dürfen. Ich habe auch nie gehört, daß unsere Arbeiter unzufrieden gewesen wären. Seit aber fremde Wühler sich unter ihnen eingeschlichen haben und mit ihren verführerischen Reden ihren Sinn berücken, ist ihnen nichts mehr recht. Wir haben nach den Prinzipien unseres Landes betreffend der persönlichen Freiheit uns in die Bildung einer Union der Unterstützungsvereine nicht eingemischt, indem aber unsere Arbeiter dieselbe in die Hände fremder Abenteurer kommen ließen, ist dieselbe zu einem Werkzeuge revolutionärer Wühler geworden. Die Früchte davon haben wir bereits zu genießen bekommen, und das hat uns einen Vorschmack gegeben, was unsrer noch warten wird. Diese Union oder vielmehr die faktischen Leiter derselben, maßen sich eine Autorität an, welche wir, wenn wir noch Meister in unserem eigenen Hause bleiben wollen, nie und nimmer anerkennen können. Es ist wohl keine Firma hier vertreten, die nicht schon mit der Insolenz, mit der diese Leute auftreten, zu tun gehabt hätte, und bald wird es dahin kommen, daß wir uns den Diktaten derselben unbedingt zu fügen haben, wenn wir nicht an unseren Interessen schwer geschädigt werden wollen. Es ist ein Akt der Notwehr, daß wir diesem Treiben gegenüber endlich Maßregeln ergreifen, wie sie die allgemeine Sicherheit unserer Geschäfte erfordert. Dazu ist aber vor allem notwendig, daß wir als Arbeitgeber fest zusammen stehen, und so zur Wahrung unserer Interessen der Union der Arbeiter einen Bund der Arbeitgeber entgegen setzen."

Diese Rede, wie auch der letztere Vorschlag fand allgemeine Zustimmung; in der Tat war für dieses Resultat schon voraus vorgearbeitet worden, und durch die Wahl von Beamten wurde sofort zur Organisation des Bundes geschritten und eine bereits vorbereitete Constitution angenommen.

Die nächste Frage betraf nun die zu ergreifenden Maßregeln. Etliche der jüngeren, heißblütigen Herren waren sofort mit einem Vorschlag zur Hand, von den Arbeitern unter Androhung ihrer Entlassung den Austritt aus der Union zu verlangen. Allein Herr Amherst, der sich so ziemlich als der leitende Geist in der Versammlung erwies, trat diesem Vorschlag entgegen. Er zeigte, daß eine solche Maßregel nicht nur sofort eine verhängnisvolle Krisis herbeiführen müßte, für welche denn doch am Ende die wenigsten vorbereitet sein möchten, sondern daß dieselbe ihrer Sache gleich den Charakter der Gewalttätigkeit und Ungerechtigkeit aufdrücken würde. Nicht alle Arbeiter seien mit dem insolenten Verfahren der Union einverstanden, wohl der größte Teil habe sich bisher einfach mit fortreißen lassen: man müsse Maßregeln ergreifen die es jedem Einsichtsvollen klar machen, daß es sich blos um Gerechtigkeit, um die gesetzliche Wahrung ihrer und Anderer unbestreitbarer Rechte handle. Und da haben die Leiter der Union ihnen bereits eine gute Handhabe gegeben. Jeder Arbeiter, mochte er wollen oder nicht, wurde in die Union hinein genötigt und die Herren maßen sich über die einzelnen Arbeiter eine Autorität an und führen einen Ton gegen ihn, daß gerade die Intelligentesten unter ihnen davon aufs Unangenehmste berührt werden müssen. Wohlan, brechen wir diese angemaßte Herrschaft der Union über den einzelnen Arbeiter, so werden wir sie bald nicht mehr zu befürchten haben. Dieses können wir tun, indem wir den Arbeitern zu verstehen geben, daß sie bei uns Schutz gegen die Uebergriffe der Union finden. Die Vorleute unserer Fabrik haben sie bereits verlassen; es wird ein leichtes sein, auch ihre Leute dazu zu veranlassen, stellen wir ferner neue Kräfte mit dem Verständnis an, daß sie der Union nicht beitreten, und errichten wir für die Nichtunionsleute eine Krankenkasse, wozu wir gerne einige Opfer bringen werden, und eine Hauptveranlassung zum Beitritte der Union fällt weg. Sehen die andern Arbeiter, daß die Sache auch ohne die Union geht, so werden sich Manche ihr entziehen, und ihre Macht ist gebrochen.

Dieser Vorschlag fand ungeteilten Beifall und wurde auch zum Beschluß erhoben. Die Herren trennten sich mit der gegenseitigen Versicherung, in ihrer Politik gegen die Union nur nach zuvor vereinbartem Plane handeln zu wollen.

Obwohl obige Versammlung geheim gehalten worden war, so war es doch nicht möglich, daß sie unbemerkt blieb. Was immer in größerer Gesellschaft unter dem Siegel der Verschwiegenheit vor sich geht, findet auf irgend eine Weise seinen Weg in die Oeffentlichkeit, aber gewöhnlich nicht, ohne daß die allzeit geschäftige Fama das Ihrige zur Vergrößerung oder Entstellung der wirklichen Tatsachen geleistet hätte. So ging es auch mit der Versammlung der Arbeitgeber. Schon die nächste Nummer des socialistischen Hetzblattes brachte unter der Aufschrift: „Verschwörung der Kapitalisten," „Das Monopol beschließt den Untergang der Union," und andern Kraftausdrücken einen Bericht über die Versammlung, der von Uebertreibungen und Entstellungen wimmelte. Die Arbeitgeber beschränkten sich darauf, jenen Artikel in der gewöhnlichen Tageszeitung einfach als lügenhaft hinzustellen. Aber damit konnte die erzeugte Aufregung noch keineswegs beschwichtigt werden; es lag auch gar nicht in der Absicht der Agitatoren dieselbe beschwichtigen zu lassen, vielmehr wurde sie durch alle mögliche Weise gesteigert. Extra-Versammlungen der Vereine wurde abgehalten, glühende Reden für die Verteidigung der persönlichen Freiheit gegen die Tyrannei des Kapitals gehalten u. fulminante Beschlüsse zur gegenseitigen Unterstützung gefaßt. Aber als Wochen dahin gingen, ohne die erwarteten Gewaltmaßregeln zu bringen, fühlte man sich einigermaßen beschämt, doch tröstete man sich sofort mit den Großsprechereien der Führer, welche unverblüfft verkündeten, daß der einstimmige Protest der Arbeiter auf die Gewalthaber einen solchen Eindruck gemacht habe, daß sie es nicht hätten wagen dürfen, ihre Pläne auszuführen.

Es wirkte wie ein kaltes Sturzbad auf diese Großsprechereien, als nach und nach sämtliche Vorleute aus den Fabriken ihren Austritt aus der Union nahmen und mehrere der älteren Vereinsmitglieder Miene machten, ihnen zu folgen. Zwar konnten die äußersten Anstrengungen der Führer u. der Druck, den ihre Anhänger auf die Wankenden auszuüben vermochten, eine solche Fahnenflucht verhüten. Doch schienen die Schwierigkeiten, die Sache zusammen zu halten, sich fast täglich zu vermehren. In den verschiedenen Fabriken waren neue Kräfte angestellt worden, und es war bisher noch nicht gelungen, sie zum Eintritt in die Union zu bewegen. Dazu waren dieselben so situiert worden, daß die Gelegenheit, durch ihre Mitarbeiter einen Druck auf sie auszuüben, fast gänzlich abgeschnitten war. Plötzlich kündigte sich unter einem unschuldig erscheinenden Namen ein neuer Krankenverein an; bald fand man heraus, daß Alfred Braun einer der Haupturheber desselben war, daß die meisten Vorleute und beinahe sämtliche neu eingestellten Kräfte demselben beigetreten waren.

Kein Zweifel, es handelte sich um einen versteckten Versuch, die Union zu sprengen. Je mehr die obigen Tatsachen offenbar wurden, desto größer wurde die Aufregung. Das allgemeine Exekutiv-Committee der Union hielt Extra-Sitzungen; der rote Karl rannte mit fliegenden Haaren von einem Lokal zum andern. „Verrat, eine geheime Verschwörung!" tönte es keuchend aus seinem Munde und unter furchtbaren Wutausbrüchen bezeichnet er Alfred Braun als den Haupträdelsführer der Verschwörung, als das feile Werkzeug des kapitalistischen Molochs. Eine bedeutende Aufregung bemächtigte sich der Gemüter, in den Wirtshäusern, in Gruppen auf den Straßen, überall wurde die Gelegenheit besprochen und unter den stürmischen, exaltierten Geistern wurde bereits das Wort „Strike" laut. Aber noch wußte man nicht, was zunächst zu tun sei; die gewöhnlichen Führer waren offenbar noch nicht zur Klarheit gekommen. Es sollte ihnen dazu geholfen werden.

(Fortsetzung folgt.)

Das nächste Ziel mit Lust und Freude und aller Kraft zu verfolgen, ist der einzige Weg, das fernste zu erreichen.

—Hebbel.

Die Mennonitische Rundschau

Herausgegeben vom

Mennonitischen Verlagshaus

Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as 2nd-class matter

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an

C. B. Wiens, Editor,
SCOTTDALE, PA.
U. S. A.

5. April 1911.

Editorielles.

— Hoffentlich ist uns noch ein Ausweg geblieben, auf dem wir aus der Klemme kommen können: Die Krökers Familienkalender sind bis auf den letzten verschickt, und es sind noch Bestellungen, die nicht ausgeführt werden konnten und außerdem sind einige Kalender unterwegs verirrt, oder wie es damit ist; genug, wir haben nicht alle Kunden befriedigen können. Wenn die Betreffenden uns jetzt eine Karte schicken wollten, mit der Erklärung, daß sie sich mit einem Odessaer Wirtschafts u. s. w. Kalender begnügen wollten, würden wir dieselben, so weit der Vorrat reicht, ohne weitere Forderung, an alle schicken, die Krökers Familienkalender bestellten, aber nicht erhalten haben. Obgleich die Odessaer bedeutend höher zu stehen kommen, tun wir dies doch gerne, denn das Gefühl, andern schuldig zu sein, ist nicht angenehm.

— Beinahe alle unsere Berichte bringen eine kurze Notiz über die Witterungsverhältnisse, und die Summe derselben ergibt wohl, daß wir einen energischen Winter gehabt haben, der auf manchen Stellen auch jetzt noch nicht ganz seine Kraft verloren hat. Hier in Scottdale spricht man von einem ungewöhnlich starken Winter. Wir sind erst zu kurze Zeit hier, um das zu beurteilen. Freilich ists kälter wie in Los Angeles, Cal., aber wir hatten uns eingebildet, daß der pennsylvanische Winter etwas Aehnlichkeit mit dem Ufimschen in Rußland haben werde, der, wenn er einmal die Zügel der Regierung in die Hand nahm, sie nicht so gleich wieder fahren ließ; doch ist derselbe hier weder so strenge, noch so beständig wie dort. In der letzten Woche zeigte er eine gewisse Beständigkeit, die wir im März eigentlich schon nicht zu sehen wünschten; doch alles in allem ist es hier solange sehr erträglich.

— In einem an uns gerichteten Brief ohne Namensunterschrift lesen wir: „Durmen Taurien, den 10. Februar.: Das Wetter ist hier sozusagen schön, der Schnee ist schon fast alle weg, und Frost ist wenig. Der Tod hält au chhier seine Ernte. Gestern abend, halb 11 Uhr starb W. A. Penner. Sie ist alt geworden 69 Jahre, etliche Monate und Tage. Dies diene C. Quirings und Sperlings, Henderson, Nebr., zur Nachricht. Den Brief von C. Quirings erhielt sie noch vor ihrem Ende, konnte ihn aber schon nicht selber lesen. Als ihr derselbe vorgelesen wurde, weinte sie sehr, und bestellte, Quirings zu berichten, daß sie sehr krank sei. Hoffentlich werden Quiring noch einen genaueren Bericht erhalten. Mit T. Görtz steht es sehr schlimm, sie wünschte sich schon immer, wenn sie sterben könnte. Sonst i stalles beim Alten."— Der Schreiber hätte uns allen einen Gefallen getan, wenn er seinen Namen darunter gesetzt hätte.

— Ein Leser der Rundschau, der es nicht gerne hat, wenn die Correspondenten oder andere Einsender, ihre Namen zurückhalten möchte auch einmal von diesem Vorrecht Gebrauch machen, und gleichzeitig uns allen einige gute Lehren und Vermahnungen erteilen. Er schreibt: „Schon zu M. B. Fasts letter Zeit nahm man wahr, daß nicht alles „Einkommen" mit Unterschrift versehen war, und so müssen die Leser des Blattes mit wichtigtunwollenden Aufsätzen vorlieb nehmen ,die keine Unterschrift haben, oder es steht ein „P. R." oder ein „Korr.", oder „Ein Leser," darunter. Der Editor mag schon wissen, wer solche Schreiber sind, aber was hilft das den Lesern? Man hat schon mehreremale die Frage gehört: Warum hat solches keine Unterschrift?"—

Nun, wir sind nicht dafür, durchaus von jedem zu verlangen, seinen Namen zu veröffentlichen, wenn der Bericht sonst harmlos ist, weil auf diesem Wege ein schüchterner Anfänger sich üben, und seine nMut wachsen lassen kann. Aber im Uebrigen, und überhaupt für Correspondenten liegt kein Grund vor, ihren Namen regelmäßig zu verschweigen. Wichtigtuerei mag nicht immer der Grund solcher Handlungsweise sei, denn die meisten Wichtigtuer in der Welt stellen ihren Namen gleich zu Anfang; sollten wir denn solche Ausnahme machen? Aber wie dem auch sei, der Name ist uns auch lieber, wie jeder andere Buchstabe, und bitten wir deshalb, soviel wie möglich, frei aufzutreten. Wir wollen uns bemühen, die Namen dann richtig zu drucken.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Johann P. Görtz, Hepburn, Sask., schreibt: „Heute morgen, am 24. Februar war es vier Grad kalt; etwas später 2 Grad."

D. W. Hofer, Bridgewater, S. Dak. berichtet: „Die Witterung ist gegenwärtig recht warm; die Farmer werden wohl in 10 Tagen im Felde sein. Der Gesundheitszustand im Allgemeinen ist zufriedenstellend. Sonst ist immer das tägliche Einerlei."

Jacob K. Dyck, Dalmeny, Sask. schreibt uns: „Es ist etwas über eine Woche, daß wir wieder von Winipeg heim sind, wo meiner lieben Gattin im Geneal Hospiatl das linke Bein, 6 Zoll oberhalb des Kniees abgenommen wurde. Sie war auch einen Tag noch ziemlich krank, ist aber jetzt wieder etwas besser. Dem Herrn sei Dank dafür."

L. P. J. Boldt, Ostheim, Terekgebiet, Chaßaw Jurt berichtet vom 3. Februar: „Hier herrscht gegenwärtig großer Sturm bei 15 Grad Frost R. Der Sturm ist zu Zeiten so stark, daß vor dem aufgewirbelten Schnee die Nachbarhäuser kaum, ja, mitunter auch garnicht zu sehen sind. Während die Influenza schon einmal unter den Schulkindern herrschte, ist der Gesundheitsstand jetzt normal."

Franz D. Tießen, Marion, S. Dak., schreibt am 20. Februar: „Hier ist es gegenwärtig etwas kalt, und ist auch etwas Schnee, doch nicht genug zum Schlittenfahren. Auch die Gesundheit hier läßt zu wünschen übrig. Aeltester Dietrich P. Tießen ist krank; auch seine Frau ist seit längerer Zeit mehr oder weniger kränklich. Die Schwester Jacob P. Tießen ist jetzt wieder gesund. Nebst Gruß, F. D. T."

Jacob J. Dück, Schönau, Altona, Man., schreibt: „Da ich in No. 8 der Rundschau nach der Adresse des Korn. D. Lemke anfragte, und auch gleich von zwei Lesern der Rundschau, B. J. Bergen, Inman, Kans. und von Korn. Krause, Hillsboro, Kans. Antwort erhielt, so spreche ich hiermit diesen Freunden meinen innigsten Dank aus. Das Wetter ist hier eine zeitlang recht schön gewesen, und ist infolgedessen die Schlittenbahn nicht aufs Beste. Grüßend, J. J. D."

D. J. Friesen, Syrakuse, Kans., berichtet: „Der himmlische Vater hat uns so viel Nasses von Oben gegeben, daß wir dankbar sein dürfen, denn nachdem der letztgefallene Schnee vor zwei Wochen kaum aufgetaut war, regnete es gleich. Obgleich es nicht sehr regnete, hilft es doch sehr viel. Es scheint jetzt bald ans Prairiebrechen zu gehen. Mr. Benj. Ratzlaff wartet schon sehr darauf. Auch ist Katy Dück schon auf ihrem Land und schafft fleißig; da werden die Zwiebeln bald groß sein."

Bernhard Gerbrand, Buhler, Kans., berichtet am 3. März: „Ich habe in No. 3 der Rundschau von einem Peter Abrams, Renata, Britisch Columbia gelesen, der letztes Jahr dorthin gezogen ist. Nun bin ich auf den Gedanken gekommen, daß wir möglich noch Freunde sind. Wenn er von Puchtin, Rußland mit seinen Eltern ausgewandert ist, dann sind wir Freunde, und dann bitte ich dich, lieber Freund um einen Brief und berichte mir auch, ob dein Vater noch lebt. B. G."

Isaak F. Friesen, Guernsey, Sask., berichtet am 2. März: „Wir haben recht schönes Wetter; heute ist es fünf Grad warm. Heute morgen schneite es noch gut, doch wirds hoffentlich bald Frühjahr."

David Williams, St. Joseph, Mich., schreibt am 27. Februar: „Wir haben einen sehr milden Winter gehabt. Ziemlich Schnee, was gute Schlittenbahn machte. Aber jetzt ist es so schön, wie im Frühjahre; der Frost scheint alle aus der Erde zu sein. D. W."

Johann D. Klaßen, Goldtown, Sask., berichtet: „Das Wetter ist wieder sehr schön; der Schnee ist heut sehr verschwunden. Es scheint so, als wenn es wohl wird auftauen. Die Leute machen sich wieder fertig zur Saatzeit. Es mangelt hier sehr an Futter, und wir sehnen uns bereits nach dem Frühjahre. Mit brüderlichem Gruß, J. D. K."

Johann J. Dörksen, Laird, Sask., berichtet am 2. März: „Wir haben jetzt schönes Wetter; heute morgen war es zwei Grad kalt und am Tage zwei Grad warm, und ein kleiner Schneefall. Der Gesundheitszustand ist ziemlich gut. Es wird viel Weizen zur Stadt gefahren, besonders von jenseits Nordriver. Die russischen Ansiedler, Duchoborzy, u. Galizianer, sowie auch die Deutsche, welche unter ihnen wohnen, bringen ihr Getreide meistens nach Laird und nach Waldheim. Seid noch alle herzlich gegrüßt. J. J. D."

Jos. C. Kleinsasser, Freeman, S. Dak., schreibt: „Ich habe in Rußland zwei Freunde mit denen ich früher Briefe gewechselt habe, aber seit einigen Jahren hat der Briefwechsel zwischen uns aufgehört, und so möchte ich jetzt durch die Rundschau erfahren, ob jene Freunde noch am Leben sind. Der eine derselben ist David Regehr, Steinbach, und der andere Kornel. Janzen, Goldschar, Orechow. Sollte einer oder der andere von diesen Freunden nicht mehr am Leben sein, dann bitte ich die Familienangehörigen, mir Nachricht zukommen zu lassen. Ich, samt Familie bin gesund, welches ich euch auch wünsche."

Peter J. Knelsen; Winkler, Man., berichtet vom 5. März: „In No. 49 der Rundschau las ich eine Korrespondenz von Peter und Helena Harder, aus Rebrowka, Rußland. Der Freund fragt nach meinen Eltern Joseph Knelsen, welche im Jahre 1892 nach Amerika gezogen sind von Rosental, Rußland. Er wünscht zu wissen, ob dieselben noch am Leben sind. Ja, das sind sie, und sie wohnen noch auf demselben Platz, wo sie einmal angesiedelt hatten. Meine Geschwister sind alle verheiratet. Fünf von ihnen wohnen in Sask., und zwei von ihnen wohnen hier. Ich, Peter, der jüngste, bin noch zu Hause bei den Eltern. Ich und die Eltern gedenken in drei Wochen nach Neu - Hoffnung, Sask., zu ziehen, um dort anzusiedeln. Noch einen Gruß an Editor und Leser."

Elisabeth Wiebe, Dobrowka, Pawlodar, Sibirien, schreibt: „Wir haben so viele von unsern Freunden in Amerika. Da sind Korn. Harms, früher Schönau, und Heinrich Friesen, früher Rosenberg. Diese möchten uns ihre Adresse senden und uns in unserer Not einige Hilfe leisten.

Mein Mann wurde am 7. Dezember vorigen Jahres durch den Schlag auf der rechten Seite gelähmt. Das Reden war von stundan weg; er sprach zwar, aber es war nicht zu verstehen. Die ersten vier Wochen lag er ganz bewußtlos darnieder. Von dieser Zeit kann er sich nichts erinnern. Jetzt kann er schon ein wenig gehen und das Sprechen geht auch schon besser; aber der Kopf ist oft noch ganz irre. Der Arm ist auch noch nicht viel besser geworden. Dieses alles hat uns viel gekostet. Möchten nun unsere Freunde ihre milden Hände auftun, und uns etwas in unserer Not helfen! Es fehlt uns an allem. Ich bitte von Grund meines Herzens, meine Bitte nicht abzusagen! Unsere Adresse ist: Rußland, Semipalat. Obl., Gorod Pawlodar, Utsch. Musdykulj, Wol. Sabarowka, Nikolai Johann Wiebe. Auf diese Adresse erhalten wir alles, was geschickt wird. E. und Klaas W."

Bruder M. B. Fast, Reedley, Cal., berichtet am 20. März: „Der Herr hat uns hier in den letzten Wochen reichlich gesegnet. Eine große Schar junger Personen wurden willig, Jesum zu folgen. Mehrere kamen zum Frieden mit Gott, und wurden auf ihren Glauben geprüft und zur Taufe aufgenommen. Am 19. des Monats wurden sieben Jünglinge und vier Jungfrauen von Bruder P. A. Wiebe im Wasser getauft.

Die M. Br. Gemeinde hier in der Stadt hatte ihr Versammlungshaus geschlossen, und waren auch da. Vormittags predigten J. J. Ennß, Schreiber dieses, in der engl. Spr. u. J. H. Thiesen u. P. A. Wiebe. Die Versamml. wurde mittags mit einem einfachen Mahl gespeist und 1:15 begann der Gottesdienst wieder. Zuerst wurden die lieben jungen Geschwister in die Gemeinde aufgenommen. Dann predigte Bruder Pankratz, Missionar, englisch und Bruder Buhler machte den Schluß. Abends unterhielten wir in der schönen neuen Kirche zum ersten Male das Heil. Abendmahl. Bruder Wiebe nahm Abschied und die vielen Gebete, von Alt und Jung, legten Zeugnis ab, daß wir alle gesegnet wurden. Dann fuhr jeder heim. Morgens fuhr Bruder Wiebe von hier nach Los Angeles und von dort will er bald heim. Ob er noch in Colorado anhalten wird, und seine einzige Schwester dort besuchen wird, ist er noch nicht ganz sicher.

Bruder Pankratz, der herkam, als die Rettungsarbeit in vollem Gange war, setzt die Arbeit jetzt fort, indem hier in der Stadt jeden Abend Erweckungsversammlungen stattfinden. Möchte Gott alles reichlich segnen!

Fortsetzung von Seite 10.

genten sagte zu mir: Jetzt haben wir für ein ganzes Jahr Arbeit. Wenn wir alle so denken, dann werden wir einen Nutzen von diesen Uebungen haben. Ja, ich glaube, es ging uns auch so, wie sich schon mancher Student ausgedrückt hat: „Jetzt haben wir schon soviel gelernt, daß wir erfahren haben, daß wir eigentlich noch nichts wissen in Bezug des Gesanges." Es bleibt uns da noch Raum, uns in die Tiefen hinein zu arbeiten. Der liebe Bruder gab uns auch Unterricht im Dirigieren, wo es noch bei einem manchen noch nicht recht wollte. Besonders kam es auf den rechten Arm darauf an, der oft nicht recht geschmeidig ist.

Von Krankhait ist nicht zu berichten, denn alles ist, soviel ich weiß, munter.

Freund K. Pauls ersuchte mich, einmal in der Rundschau anzufragen, wo sein Halbbruder Heinrich Pauls sei. Die letzte Nachricht von ihm erhielt er von Memrik, Rußland; aber er soll jetzt in Amerika sein, und ein Lehrer der M. Br. Gemeinde. Er, David K. Pauls hat in Petershagen, Molotschnaer Kolonie, Rußland, gewohnt. Der Vater ist von dort nach Buchtin gezogen, während David K. Pauls nach Amerika zog. Seine Adresse ist: Waldeck, Sask. Can. Wenn dieses genanntem Bruder zu Gesicht kommt, möchte er seinem Halbbruder einen Brief schreiben.

Noch einen herzlichen Gruß an all meine Onkel und Tanten, Vetter und Nichten in Rußland, von Vaters und Mutters Seite. Ich bin David Ewerts Sohn, von Sparrau, Rußland. Meine Eltern leben noch und sind leidlich gesund. Sie wohnen hier in unserer Nähe.

Bitte alle Freunde und Verwandte an uns zu schreiben, wir werden antworten.

H. D. Ewert.

Unsere Adresse ist: Herbert, Sask., Canada.

Hepburn, Sask. Lieber Editor u. Leser! Gesund sind wir, Gott sei Dank, welches wir den Lesern auch wünschen.

Ich muß zuerst nach Rußland mich wenden, um zu fragen, ob die liebe Großmutter noch am Leben ist, denn wir haben schon drei Briefe an sie geschickt und haben noch keine Antwort, ob sie dieselben erhalten hat. Bitte, liebe Tante Lena, schreibt uns einen Brief, oder berichtet durch die Rundschau.

Wir haben jetzt wieder schönes Wetter. Aber im Januar war es sehr kalt.

Die auf der Insel sind herzlich gegrüßt. Bitte um Briefe. Johann Friesen, Sabarowka, Sibirien, seid von mir und den Eltern gegrüßt. Bitte nur oft zu schreiben, denn wir suchen immer nach Briefen von Freunden. Wir freuten uns über den Bericht, und darüber, daß ihr Großmama besucht habt. Wir können es schon nicht. Jetzt wende ich mich zu meinem Geburtsort. Da sind so viele Freunde, aber keiner schreibt. Du, liebe Anna Janz, dir schrieb ich gleich

nach meinem Tauffest aber bis heute noch keine Antwort. Bitte, schreibt alle.

Nun liebe Mutter! Ja, wenn es euch möglich ist, dann schickt uns das Geld! Wir haben uns ein Viertel Land gekauft, welches wir im Mai bezahlen müssen, dazu fehlt uns Geld. Bitte, liebe Mutter, wenn es möglich ist, uns dasselbe dann zu schicken. Unsere Adresse ist, Abram K. Reimer, Hepburn, Sask., Canada.

Grüßend verbleibe ich eure Mitpilgerin nach Zion,

Sarah Reimer.

Waldheim, Sask., den 27. Februar 1911. Werter Editor! Da mein Jahr im März zu Ende geht, sende ich wieder einen Dollar, und bestelle die Rundschau für ein weiteres Jahr.

Wir haben einen strengen Januar gehabt. Aber der Februar ist wieder gelinder gewesen. Schade, daß wir die große Kälte im Winter nicht der Hitze im Sommer ausgleichen können. Dann dürfte man im Winter nicht von der Kälte und im Sommer nicht von der Hitze leiden. Im Sommer liest man da, in den Zeitungen, daß so viele, an der großen Hitze gestorben sind, und im Winter, daß die Leute totfrieren. Welches von beiden mag wohl das schlimmste sein?

Was machen denn alle unsere Freunde? Lasset mal alle von euch hören! Hier herum hört man hin und wieder von Halskrankheit; sonst sind wir alle gesund. Ich habe die letzten zwei Wochen Weizen zur Stadt gefahren, welches jetzt ein Leichtes ist, gegen einige Jahre zurück. Damals mußten wir 22 Meilen fahren, welches sozusagen zwei Tage in Anspruch nahm, wogegen ich jetzt zwei Fuhren den Tag nach Hepburn fahren kann. Herberter, schreibt einmal wie es euch geht, A. Teske, und andere.

Nun zum Schluß einen Gruß an euch alle.

J. J. Goßen.

Rundale, Sask., Canada. Am 28. Januar 1911 wurde es uns durch Gottes Gnade vergönnt, einige Brüder aus der Ferne zu begrüßen. Es wären wohl mehr gekommen, aber der viele Schnee machte es für viele unmöglich. Zwei Brüder, die über Land kamen, mußten unterwegs ihre Pferde bei einem Bekannten stehen lassen, und den Rest des Weges auf der Bahn zurück legen. Auf dem Zuge trafen sie noch zwei Brüder, und so kamen sie alle vier bei uns in Rundale wohlbehalten an. Wir hatten zwar auf mehr gerechnet, nahmen vorlieb mit den wenigen. Unter diesen befand sich auch Bruder Bure, (Seelsorger) welchen wir am ersten erwarteten. Nach der Begrüßung ging ein jeder der hier wohnenden Brüder mit einem der fremden Brüder nach Hause, wo dann die Liebe und die Güte Gottes noch auf verschiedene Weise gepriesen wurde. Zuletzt befahlen wir Leib und Seele in die Hände dessen, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden nach dem Reichtum seiner Gnade. Eph. 1, 7.

Am andern Tage, Sonntags, versammelten wir uns in dem Hause der Geschwister Holstein. Wenige waren nur ausgeblieben. Der Gottesdienst wurde eröffnet von Bruder Bure, aus der evangelischen Brüdergemeinschaft, indem er einen Abschnitt aus Jes. 53, 1—12 und dann zu seinem Text, Joh. 19, 30 überging. Die lieben Geschwister, sowie die andern Freunden wurden darauf hingewiesen, erstens, daß alle Menschen zu einem Werk geschaffen sind, und zweitens, daß sie dies Werk in rechtschaffener Weise tun und vollenden sollen, weil es doch nichts nützt, ein Werk anzufangen und dann liegen zu lassen. Der Lohn liegt nicht im Anfang, sondern im Ende des Werkes. Es hätte uns nichts genützt, wenn der Heiland sein angefangenes Erlösungswerk nicht ganz vollbracht hätte, wenn er nicht der Versuchung des Teufels in der Wüste, auf der Zinne des Tempels und auf dem Berge vollständig widerstanden hätte. Es hätte uns nichts geholfen, wenn er der Schwäche im Garten Gethsemane erlegen wäre.

Nachdem die Predigt zu Ende war, wurde die Vorbereitung zum Heil. Abendmahl begonnen, worauf der liebe Bruder Bure den Text aus 1 Kor. 23, 24 verlas, und ganz kurz, aber deutlich erklärte, daß das Abendmahl nicht gegeben und genommen werde zur Vergebung der Sünden, sondern zu einem Gedächtnis, daß wir durch sein Leiden und Sterben, und Blutvergießen Vergebung der Sünden haben.

Nach dieser kurzen Ansprache prüften sich alle Herzen, ob sie würdig seien, von diesem Brot zu essen, und von diesem Kelch zu trinken. Obwohl der Tisch frei und offen war, sahen wir doch zu unserer Freude, daß nur solche sich hinzunaheten, die zuvor Vergebung ihrer Sünden auf Golgatha gesucht und gefunden hatten, unter dem Kreuze, und nicht im Abendmahl. Nach dem Gottesdienst wurden noch mehrere Lieder gesungen, worauf jeder gestärkt und gesegnet nach Hause ging.

Am Abend versammelten wir uns wieder bei Geschwister Hildermann. Unter den vielen Anwesenden befanden sich auch einige Englische. Bruder Bure hielt zuerst eine englische Ansprache über 1 Joh. 1, 17. Er sprach sehr ernst über das kurze Wort „So", daß wir mit Erstaunen sahen, wie das Wort solchen Eindruck machte, denn die englischen sagten nachher, so etwas hätten sie noch nicht bekommen. — Dann gaben sie uns die Hand, und versprachen, immer in unsere Gemeinschaft zu kommen. Hernach sprach Bruder Bure noch in deutscher Sprache über Hohel. 2, 15: „Fanget uns die Füchse, die kleinen Füchse, die die Weinberge verderben, denn unsere Weinberge haben Blüten gewonnen. Er schilderte in Kurzem eine ganze Anzahl der kleinen Füchse, welche sehr gefährlich sind, wenn man sie nicht beobachtet und fängt und völlig tötet. Bruder Neufeld sprach über den letzten Teil des Textes und ermahnte uns, doch ja Acht zu geben, daß die Füchse nicht die Blüten abfressen möchten —das Gebet.— Er richtete an uns die Frage, wie es doch komme, daß so mancher Weinberg, der vor Zeiten so schön dastand und Früchte brachte, und sich mit den andern Weinbergen freuen konnte an dem Rauschen des Windes von oben, jetzt so öde und ohne Früchte dastände? Die Schuld müsse doch wohl daran liegen, daß die kleinen Füchse im Weinberge ihre Höhlen hätten und die Blüten abfräßen. Nach der Ansprache wurde noch ein Lied gesungen. Dann folgte die Gebetsstunde. Viele ernste und kurzgefaßte Gebete stiegen zum Trone Gottes empor, mit Loben und Danken für die Liebe, Gnade und Barmherzigkeit unseres Gottes.

Am Montag fand die Beratung der Brüder über Anschluß an die Gemeinschaft der Evangelischen Brüder Gemeinschaft. Es wurde noch beschlossen, daß wenn möglich in der Kürze ein Prediger angestellt werden sollte, welcher wenigstens alle Wochen einmal gegenwärtig sein kann, und die Brüder mit dem Wort bedienen. Die Versammlung wurde mit Gebet eröffnet und geschlossen. Abends kamen wir noch einmal zusammen, wo die Englischen auch wieder gegenwärtig waren, denn der Abend vorher hatte ihnen ein zu großes Interesse geweckt und die Zeit wurde ihnen lang, ehe die Versammlung ihren Anfang nahm. B. Bure hielt wieder eine englische Ansprache über Josua 24, 15. Er schilderte die Götter, die neben dem lebendigen Gott sind, und angebetet werden, welchen so viele Menschen anhangen und ihnen dienen. Bruder Bure richtete die Frage an die Versammelten, welchem Gott sie dienen wollten? Dem lebendigen Gott, oder den stummen Götzen? Und machte noch ganz besonders darauf aufmerksam, daß das Erwählen der Götzen ohne unsern besondern Vorsatz geschieht, denn wählen wir nicht Gott, so haben wir schon die Götzen gewählt.

Am Schluß des Gottesdienstes wurde noch ernst gebetet, und die englischen Leute gingen mit schwerem Herzen nach Hause. Noch ehe wir von einander gingen, baten sie uns, am Dienstag noch einmal eine Gebetsstunde abzuhalten, wozu wir gerne bereit waren. Die Versammlung war gut besucht, und Bruder Bure erwählte den Text Matth. 8, 2. 3. Er sprach auch diesmal wieder ganz besonders ernst, in die Herzen der Zuhörer eindringend. Der Herr gab Segen und Sieg, denn zwei Seelen von den Englischen entschieden sich für den Herrn und wählten ihn als Führer. Gebe der Herr diesen Seelen Kraft und Stärke aus der Höhe. Und wir, alle Kinder Gottes wollen für einander beten, daß alle Hand in Hand zu der ewigen Ruhe kommen. Dazu verhelfe uns der Herr aus Gnaden! Amen!

Euer Mitbruder,

Gottfr. Böhm.

Alberta.

Calgary, Alta., den 28. Februar 1911. Da ich schon lange nichts an die liebe Rundschau berichtet habe, möchte ich heute nun um etwas Raum bitten.

Hier ist das denkbar beste Wetter; alle Tage Sonnenschein, darum auch die Zimmer-Arbeit ihren Anfang nimmt. Denn

diesen Sommer sollen hier viele Neubauten errichtet werden. Auch in der Mennonitischen Ansiedlung soll die Bautätigkeit diesen Sommer sehr rege betrieben werden. Es sind auch die besten Zeichen für ein guts Jahr vorhanden.

Hin und wieder stellen sich auch Besucher ein. So waren die Frauen P. Töws, und die Frau des P. H. Wiebe, sowie Heinrich W. Töws von Greenland, und A. T. Reimer vom Blumenhof hier, alles Manitobaer. Auch soll eine Gesellschaft Landsucher von Manitoba nach Britisch Columbia hier durchkommen. Wie verlautet, wollen etliche von hier herum Anschluß an genannte Gesellschaft nehmen.

Will für diesmal schließen.

Mit freundlichen Gruß,

Euer Correspondent.

Rußland

Alexandrowka, Charzysk, den 27. Januar 1911. Werte Rundschau! Ich möchte gerne meinen lieben Geschwistern, Freunden und Bekannten, ein Lebenszeichen von mir geben und dazu ist mir dieses Blatt so recht geeignet.

Zuerst möchte ich den lieben alten Bruder Heinrich Görzen in Alberta besuchen, wenn er noch lebt. Wie ich gehört habe, ist er krank. Wenn dir, o Bruder, diese Zeilen noch zugesichte kommen, dann wisse, daß dein jüngster Bruder dir noch einen Besuch abstattet, und mit wenig Worten dich auf 2. Kor. 5, 1—10 hinweisen und dir den Segen des Herrn und die Gnade Jesu Christi wünschen möchte. Zugleich möchte ich die lieben Kinder bitten, doch zu berichten, wie es euch dort geht!

Da ich denn schon dort im Westen bin, möchte ich gleich bei Bruder B. Tilitzky einkehren. Wie ist es, seid ihr nach dem Westen gegangen, oder sollen wir die Briefe noch an die alte Adresse schicken?

Schwager Aron Derksen, du schreibst ja gar nicht mehr. Meine Frau hat nicht längst einen Brief an euch abgeschickt. Auch ist da im Westen noch ein Vetter Aron Derksen, dem diene dieses auch zur Nachricht.

Nun noch zu Bruder Johann Görzen, Osterwick, und zu allen, die sich unser in Liebe erinnern, hüben und drüben.

Ein kurzer Bericht über unsere irdische Verhältnisse: Im Zeitlichen haben wir nicht zu klagen, obschon wir auch nicht im Ueberfluß leben. Wir wohnen noch immer auf Kusmitzky; haben aber schon oft daran gedacht, nach Sibirien zu ziehen. Ich denke, daß dies der Zufluchtsort für uns Deutsche sein wird, wie von unseren Altvätern immer gesagt worden ist. Das Land im Süden wird immer teurer. Es kostet bereits bis 400 Rubel die Desj. Wir haben uns wieder Land zu 10 und auch zu 15 Rubel die Desj. gepachtet, auf sechs Jahre. Auf Rebalka wollen sie zum künftigen 18 Rubel zahlen. Sie meinen sie können es nicht, aber die Russen wollen soviel geben, und so werden sie sich wohl eines wählen müssen: entweder, sie versprechen es zu zahlen, oder sie räumen das Land. Unter solchen Umstände, da die Landpreise fast täglich steigen, horcht man schon auf, wenn von Sibirien sich Gutes hören läßt. Wie die Leute dort sagen, ist der Boden dort fett. Die Witterung ist so, wie in Amerika, dazu schenkt die russische Regierung uns Deutschen dort Land. Ich denke, wenn Gott seinen Segen dazu geben wird, kann es dort mit der Zeit blühende Kolonieen geben." Jetzt aber ist es dort nur noch im Werden. Die Leute, welche dort hin ziehen, sind größtenteils arm. Reiche haben es auch hier gut. Wozu die Strapazen der Reise?— Vielleicht schickt es sich, daß wir auch hinziehen werden.

Unser Bruder Daniel Görzen tat im Herbst einen sehr schweren Fall. Er hatte sich in Neuendorf eine Windmühle übernommen zu mahlen. Als er nun bei finsterer Nacht von der Mühle seiner Wohnung zugeht, fällt er einem Abhang sechs Fuß tief hinunter. Es war die Stelle, wo die Leute Lehm graben, um die Wände ihrer Häuser zu verschmieren. Er glaubte diesem Abhang aus dem Wege zu gehen, fiel aber hinunter und hat sich seine Glieder so verstaucht, daß er nicht im Stande war, sich aufzurichten. Da auf seine Rufe keine Hilfe erschien kroch er bis zum nächsten Nachbarn auf allen Vieren und wurde dort mit großer Not hinein gebracht. Tags darauf wurde zum Doktor Hildebrandt gefahren. Dieser hatte gesagt, er könne ihn nicht auf einmal zurecht machen.

Gerade damals besuchte ich ihn. Er wollte sich ganz dem Herrn und seiner Führung übergeben. Möge der Herr es so leiten, daß er Jesum finde!

Bei unserm alten Geschwisterpaar auf Pluoff, die Braunsche und Abraham, soll alles noch nach altem Brauch sein.

Noch einen herzlichen Gruß an alle, die sich unser in Liebe erinnern.

Dietrich u. Kath. Görzen.

Rückenau, Südrußl., den 30. Januar 1911. Werte Rundschau! Wir haben dich ein Jahr gelesen, und haben so manches gefunden, was uns eine Freude war. So will ich denn auch mehrere Briefe mit diesem beantworten.

Ich kann mich nicht alles dessen erinnern, was wir gelesen haben, so werde ich denn beantworten, worauf ich mich noch besinnen kann.

Zuerst komme ich zu dir, Daniel Fast, Rückenau. Du fragtest vor einem Jahre in der Rundschau nach deiner Freundschaft. Ich gab den Aufsatz deinem Bruder Isaak Fast zum Lesen. Er sitzt hier ganz gut. Er „bauert" gut. Soviel ich weiß sind sie alle gesund, außer dem kleinen Hans; der ist nicht sehr gesund. Deine Mama ist jetzt auch hier. Wenn du noch mehr wissen willst, dann werde ich schreiben.

Dann komme ich zu Jac. Wiebe, Rückenau. Was macht ihr dort alle? Nun, Br. J. Wiebewir sollten doch wohl brieflich mit einander verkehren, nicht wahr? Schickt uns einmal einen Brief und die Adresse; wir werden antworten.

Weiter komme ich zu den Freunden Beier. Die fragten nach Jac. Eppen Kinder. Will, dir Cousine denn mit diesem berichten, daß von Mutter J. Epp, geb. Block, vier Kinder sind: Helena, Anna, Ich— Klaas— und Sarah. Helena ist noch allein und dient hier in Rückenau. Anna, in Waldheim, ist Witwe. Ich, Klaas Epp bin auch in Rückenau, verheiratet im Jahre 1901 den 25. August mit Susanna Kirsch von Alexanderwohl. Wir haben 5 Kinder gehabt, von denen die ältesten, Jacob u. Susanna gestorben sind. 3 haben wir noch: Nikolai Heinrich und David.— Sarah dient auch hier in Rückenau. Dein Vater Peter Block, liebe Cousine, ist auch hier in Rückenau; er war kürzlich bei uns. Er sieht schon recht alt aus. Hat schon ganz weißes Haar. Theodor und Heinr. Block studieren in Petersburg. Johann Wedler wohnen hier auch noch. Nun, Cousine schicke uns einen Brief und wir werden antworten.

Jetzt komme ich nach A. K. Hamm, Oklahoma. Sie versprechen dem eine Belohnung, der ihnen Nachricht geben würde von ihrer Schwesterr Susanna Töws, geborene Hamm, Rückenau. Ich werde denn die Belohnung annehmen, und hoffe, daß sie meine Rundschau für 1911 bezahlen werden. Also, ihre Schwester Susanna ist Witwe; wohl schon 10 Jahre ist Töws tot. Sie wohnt noch in Schönau bei ihren Kindern. Sie war mit ihrem Schwiegersohn nach Sibirien gezogen, ist aber wieder zurückgekommen nach Schönau. Von ihrer Schwester Agatha Hamm ist hier ein Sohn, Jacob Kröker. Er ist ihr Neffe und sie sind sein Onkel. Er läßt sie sehr grüßen. Schon oft hat er davon gesprochen, daß er möchte nach Amerika ziehen. Wenn sie ihm ein Freibillet schicken, ist er bereit, hinzuziehen. Er hat eine gesunde Familie. Vier Töchter und drei Söhne sind am Leben, ein Sohn ist gestorben. Zwei Töchter und zwei Söhne sind ganz groß und können gut arbeiten.

Noch eine Frage: Kann man durch die Rundschau näheres erfahren über die Bekanntmachung „Taubheit kuriert?" Wir haben an den Arzt geschrieben, aber bis jetzt noch keine Antwort erhalten Meine Frau ist etwas taub und möchte gern geholfen werden. Würden sehr dankbar sein, wenn uns könnte jemand behilflich sein. (Wir haben ebenfalls den Arzt für Rußländer befragt, und zur Antwort bekommen, daß man keine Arzenei über die russische Grenze schicken könnte. Vielleicht wissen andere einen Weg. Ed.)

Nun komme ich auf einem Umwege nach Sibirien. Da sind viele von unseren Freunden und Bekannten, und die kann man alle mit einem Schreiben durch die Rundschau besuchen. Zuerst grüßen wir denn alle Freunde und Bekannte in Sibirien. Damit sind all die Schmidten gemeint, auch Johann Unger in Nadarowka, Pawlodar.

Wir haben noch in Amerika viel Freundschaft von der Seite meiner Frau. Wollen denn einander zurufen:

„Mehr lieben möcht' ich dich,
Hör' mein Gebet;
Ich flehe inniglich,
Ruf früh und spät." usw.

Kann noch berichten, daß der altbekannte Aelteste der Ohrloffer Kirche, Görtz, ganz plötzlich am Herzschlag gestorben ist. Er starb den 29. Januar beim Teetrinken.

Berichte noch, daß es diesen Winter 25 bis 35 Grad kalt war. Von solcher Kälte kann ich mich nicht erinnern.

Einen herzlichen Gruß von

Klaas u. Sus. Epp.

Ostheim, Terek, den 23. Januar 1911. Friede dem Editor und den Lesern gewünscht, und da ich so am warmen Ofen saß, und dachte über das alles nach, fiel mir bei, etwas für die Rundschau zu schreiben.

Das Wetter ist hier noch unveränderlich trocken. Wir haben in der Zeit, daß wir hier sind, noch nicht einen solchen trockenen Winter gehabt. Es hat auch schon einen Monat gefroren, obzwar nicht so sehr wie in Sibirien, doch ist es auch schon 18 Grad kalt gewesen. Aber nur zwei Tage. Sonst ist es nur so von fünf bis 10 Grad kalt. Es ist auch schön Schnee gefallen, aber den hat die Sonne verzehrt.

Der Gesundheitszustand ist jetzt befriedigend. In Taranowka No. 13 ist die alte Tante Funk gestorben. Sie hat lange leiden müssen, bis der Herr sie heim holte. Sie ist eine geborene Görtzen.

Nun noch etwas von unserem Land. Es ist so, wie ein Bruder sagte: „Das verfehlte Terek." Aber es ist auch so, und es scheint, als ob da auch nichts zu machen ist, bis die Mehrheit hier alles verloren und verlebt hat und sich anderswo eine Stelle sucht, um sich ihr täglich Brot zu verdienen. Es ist schon bald ein Jahr, daß die liebe Mutter-Kolonie mit unserm Land schafft, um es an die Bank zu versetzen. Es soll sich dann auch ein jeder Tereker von der Kolonie und vom allgemeinen Pachtartikel losschreiben. Aber ich glaube, dann wird die Not erst hier anfangen, denn wir kommen hier so nicht zurecht, ohne Mit-Hilfe, und wie wird es dann, wenn wir erst müssen Bankgeld zahlen? Ich weiß keinen anderen Rat, als wenn die liebe Kolonie uns auf anderes Land verhelfen wollte, aber es wäre dann auch schon längst Zeit, damit zu handeln, und wenn es lange dauert, dann wird noch manche Familie zu Grunde gehen. Nun, wir wollen nur nicht verzagen, sondern auf Gott vertrauen, der kann's machen, daß die Sachen gehen, wie es heilsam ist.

Nun will ich mich noch nach Barnaul wenden, nach Alexanderkron zu meiner Schwester W. Daniel Braun. Wie geht es dir? Bist du noch schön gesund? Bist du bereit, in die Arche einzusteigen, wenn der Herr auch an dich wird den Ruf ergehen lassen? Denn in 1 Mose heißt es: Als Noa in die Arche mit all den Seinen eingegangen war, da schloß Gott selbst zu, und wehe denen, die draußen blieben, denn die mußten alle umkommen.— Ja, auch allen unsern Kindern sei ein herzlicher Gruß von hier gewünscht. Wir bitten um Briefe!

Nun nach dem lieben Editor: Da ich in der Rundschau las, daß W. Gerh. Siemens, nach Gerhard Heidebrechts und dessen Sohn Peter fragt, der gerade mein Nachbar ist, so wurde ich gebeten, darüber Aufschluß zu geben. Die Familie Gerh. Heidebrechts wohnt nahe auf Lindenort, das heißt, die Witwe Heidebrecht mit vier Söhnen und zwei Töchtern, denn Onkel G. Heidebrechts ist schon seit dem 7. Januar 1905 gestorben. Peter Heidebrecht, ihr ältester Sohn wohnt hier in unserem Dorf. Gerhard Heidebrecht wohnt in Pretoria, u. eine Tochter, verheiratet mit einem Vorm, wohnt auf Suworowka.

Nun noch einen herzlichen Gruß hüben und drüben von euren Mitpilgern nach Zion.

Jacob u. A. Enns.

Rosenhof, Alexandrowsk, Gouv. Jekat., den 7. Februar 1911. Werte Rundschau! Als ich die Biographie des verstorbenen Aeltesten Jacob Töws las, in No. 2, 3, und 4 des „Botschafter" diesen Jahres, kamen mir etliche Ereignisse, welche ich auch miterlebt, in Erinnerung. Da wäre wohl viel zu berichten, aber da ich nicht an alles komme, welches auch dort nicht gesagt ist, aber doch manchen Rundschauleser interessieren dürfte, als ein Denkmal auf später; dort ist gesagt. von geb. und gest., und von seiner Wirksamkeit als Aeltester von Lichtenau, Peterhagen und Schönsee. Daß er aber noch bei seinem sehr bewegten Familienleben viele Reisen gemacht, ist nicht gesagt. Dabei hat er drei Filiale gegründet: Rosenhof, Schönfeld und Blumenfeld, welche auch Andachtshäuser bauten, die er mit einweihen durfte und beinahe 40 Jahre bis zu seinem Tod mit Taufe Abendmahl und Predigerwahl bediente. Wenn mitunter Fehler in seiner Amtsführung vorkamen, so meinte er, u. das mit Zittern, der Herr hätte vielleicht fähigere Männer, die weniger versehen dürften, aber da es nicht Engel sein dürfen, und selbst Jesus, der es nicht unter seiner Würde hielt, 18 Jahre seinen Eltern ein liebender Sohn zu sein, wurde bei seiner dreijährigen Tätigkeit beschuldigt, und doch führte er Gottes Reichsplan so herrlich aus; aber wir unter der Sünde unschuldig verkauft, und wieder ohne Verdienst losgekauft, danken Gott, der uns brauchen will um unser selbst willen, denn, die keine Fehler machen, bringen vielleicht auch nichts fertig. Auch durften vier Missionare ausgehen; Gottes Gnade war also mit diesem unscheinbaren Schmiede Jacob. Auch durfte er bis Petersburg in Gesellschaft, aber persönlich dem Kaiser eine Prachtbibel überreichen, und endlich durfte ihre Pflegetochter mit ihrem Manne die ganz Alten auf ihrem Sterbebette pflegen zum Abschied aus dieser mühevollen Welt. Dort sollen ihre Tränen getrocknet werden, und dort ist kein Leid mehr.

Wir aber wollen und sollen ihrem Wirken in Schwachheit nacheifern. Das soll ein Denkmal sein, welches wir stellen wollen. Wird nun durch die Wirkung des Wortes und Geistes Gottes, das zu einem inneren wirklichen Erlebnis, was bis dahin nur in der Erkenntnis vorhanden war, so entsteht endlich ein Licht (und ihre Werke folgen ihnen nach), was dann von vielen anerkannt wird; denn er war von sehr vielen verkannt; der Herr aber belohnt die Treue nach seiner Barmherzigkeit.

Ich aber bitte den lieben Editor, dieses Unvollkommene in der Rundschauaufzunehmen; es kann vielleicht mein letztes Schreiben sein. Also als Sterbender an Sterbende, der ich 73 Jahre alt bin, aber noch recht viele Bekannte in der Rundschau verfolge, und hiermit von Herzen grüße, und wünsche mit David, der meint, mit seinem Gott könne er über Mauern springen. Gott gebe solches allen, welche seine Erscheinung lieb haben.

Isaak Thießen.

Reinfeld, Sibirien, 20. Januar 1911. Geliebter Bruder Fast! Zuerst berichte ich dir, daß ich das Geld, die 42 Rbl., die du mir geschickt hattest, richtig von Peter Neufeld erhalten habe. Ich sage dir einen herzlichen Dank, daß du teilgenommen hast an meiner Lage. Bitte, sage denen, die mitgeholfen haben, einen herzlichen Dank! Gott lohne es!

Berichte dir noch, wie es mit meinen Kranken aussieht: Meine Frau, die schon fast ein ganzes Jahr an einer wunderbaren Krankheit leidet, die wir über vier Monate haben tragen müssen, ist schon viel besser. Sie hat schon eine zeitlang an der Krücke gehen können; jetzt aber kann sie beinahe ohne Krücke gehen. Ihre Beine sind zwar noch nicht gesund, es kann vielleicht noch ein Jahr dauern; aber, wenn wir anhalten können zu doktern, ist Aussicht vorhanden, daß sie gesund werden können; während im Sommer keine andere Aussicht war, als daß das linke Bein oberhalb des Knies müsse abgenommen werden. Heinrich, der 20 Jahre alt ist, hatte dieselbe Krankheit, ist aber jetzt soweit hergestellt, daß er überall gehen kann, und auch schon fähig ist leichte Arbeit zu tun. Anna, welche die Geschwüre am Halse hatte, ist 22 Jahre alt. Es sind bald drei Jahre, daß sie daran leidet. An körperlicher Gesundheit wird sie auch stärker, aber die Geschwüre sind noch immer dieselben. Als ich davon berichtete waren es 28 Löcher, welche fortwährend eiterten; später fanden sich noch zwei, und jetzt sind wieder zwei zum Aufgehen, welche ihr viel Schmerzen machen. Die Medizin, welche ich jede Woche 65 Werst weit vom Doktor holen muß, hilft ihnen allen.

Die Doktoren sagen, daß wohl nicht viel Hoffnung auf baldige Genesung vorhanden sei. Es kann noch Jahre dauern, und schließlich kann sie doch noch daran sterben. Aber Linderung können sie ihr geben. Wenn ich die Mittel dazu hätte, würde ich wohl weiter, bei größeren Aerzten versuchen, ob sie nicht gerettet werden könnte. Obgleich die Plage sehr groß ist, hoffen wir doch, Gott wird weiter helfen, wir wollen ihm vertrauen.

Euer dankbarer Freund,

Jac. A. Pauls.

Grünfeld, Barnaul, Sibirien. Werter Editor! Möchte euch hiermit mit unserer Lage bekannt machen, und euch zum Schluße um Mithilfe ansprechen. Wir sit-

zen hier, im westlichen Sibirien, im Kreise Barnaul, wo der Winter bis sechs Monate dauert und zuweilen ziemlich heftig auftritt. Es friert bis 40 Grad. Das wäre nun nicht so schlimm, wenn genug Heizmaterial und Nahrung für Mensch und Vieh wäre. Aber da fehlts gerade! Das Land hier ist sehr gut, aber es fehlt an der Kraft, dasselbe zu bearbeiten. Im Sommer steht das Gras so üppig da, daß die ganze Wirtschaft genügend mit Heizmaterial und Futter versorgt werden könnte, aber da ich weder Maschinen noch genug Pferde habe, so muß ich untätig zusehen, wie ein großer Teil von dem schönen Grase auf dem Halme vertrocknet und verfault. Da der Wiesenboden hart und schwer ist, so müßte ich wenigstens vier Pferde haben, um ihn brechen zu können. Ich habe aber nur eins, und das noch schlecht gefüttert, da könnt ihr euch vorstellen, wieviel ich ackern kann. Deshalb ist auch die Not bei uns groß. Unsere Nahrung besteht aus Schlichtbrot, Weizen- oder Roggenkaffe, und manchmal fehlt auch dies noch. Meine Frau ist von Gesundheit schwach, hat auch oft große Kopfschmerzen, und solche Nahrung ist wahrlich nicht dazu angetan, die schwachen Kräfte zu heben und die Gesundheit herzustellen. Nun hat ja unsere Mutterkolonie großmütig eingegriffen und uns über 100 Rbl. auf die Wirtschaft geschickt, wofür wir ihr nicht genug danken können, aber gründlich durchhelfen kann solche Summe noch nicht, besonders, da ich fast alles schuldig war. Nun soll aber, wenns im nächsten Winter besser gehen soll, Saat gekauft werden und ein oder zwei Pferde. Wo aber das Geld hernehmen? Dazu sollen wir jetzt noch sieben Monate leben bis zur nächsten Ernte. Zu Saat will uns die Mutterkolonie auch wieder leihen; aber das reicht alles noch nicht zu. Darum meine Bitte: Helft uns mit 50 Rbl.! Sollte Gott uns hier segnen, was wir fest hoffen, so wollen wir mit der Zeit an andern tun, was ihr an uns tut!

In der Hoffnung,

Euer Mitpilger,

A. Isaak.

Meine Adresse ist: A. Isaak, Grünfeld, Wol. Orlow, Kreis Barnaul, Gouv. Tomsk, Sibirien.

Daß diese Schilderung der Verhältnisse auf Wahrheit beruht, unterzeichne ich,

Peter Neufeld,

Rosenort, 15. Januar 1911.

Halbstadt, Pawlodar, Semipalat. Sibirien, den 7. Februar 1911. Werter Editor! Den Frieden Gottes und die beste Gesundheit wünschend, bitte ich, um meine geringen Zeilen in der Rundschau aufzunehmen, und möchte ich mich besonders an diejenigen richten, die einstmals nach Turkestan, von da nach Chiwa und dann nach Amerika zogen. Ich habe seit der Zeit so gut wie nichts von euch Turkestanern gehört. Hoffentlich geht es euch dort besser und habt ihr die Turkestanreise vergessen oder den materiellen Schaden, den sie einbrachte. Vielleicht läßt einmal jemand von sich hören, denn ich bin auch einer, der dabei war. Nachher bin ich noch einmal hingezogen und von da wieder zurück nach dem Terek; war dort vier Jahre, und es konnte von uns heißen: Sie zogen hin und wieder, ihr Kreuz war immer groß! Von da zogen wir hierher nach Sibirien. Haben auch hier eine Wirtschaft, und der liebe himmlische Vater hat es so geführt, daß wir, die wir früher nirgends hingehörten, nun eingeschrieben sind und die Mennonitischen Forsteirechte besitzen. Wir sind auch sehr froh, daß wir hier sind, und hegen auch die besten Hoffnungen über unser Fortkommen; doch aller Anfang ist schwer, und auf dem Terek waren wir ziemlich herunter gekommen. Als wir auf unsere Wirtschaft kamen, hatten wir nicht eine Kopeke Geld. Die Krone gibt ja 100 Rubel Mithilfe, aber die ersten 50 Rbl. mußte ich gleich für die Herreise-Schuld zahlen. Für die andern 50 Rbl. wurde ein Gefährt; aber das Ergebnis der Ernte war so klein, daß wir nicht viel davon hatten. Die zweite Ernte war nicht besser. So hat es immer sehr knapp zugegangen; doch der liebe Gott hat ja bis hierher geholfen, und sind wir der festen Hoffnung, er wird auch weiter helfen. So schauen wir hoffend, doch mit etwas Wehmut dem Frühling entgegen, denn wir haben keine Aussicht für Saatgetreide, und wir wissen, wenn wir nicht aussäen, können wir auch nicht ernten. Darum bitte ich euch, gewesene Turkestaner, wenn euch der liebe Gott dort gesegnet hat, seid so gut, und helft mit, daß ich Saat kaufen kann. Der Herr wird es vergelten!

Wir haben hier lange Zeit großen Frost gehabt. Brennmaterial und Futter kommt diesen Winter sehr teuer. Jetzt haben wir etliche Tage großes Schneegestöber, daß wir öfter mußten am Tage Schnee von den Fenstern schaufeln, sonst war es finster in der Stube.

Mit Gruß,

Dietr. Ott.

Gebiet Semip., Stadt Pawlodar, Borisowka, Halbstadt.

Memriker- Ansiedlung, Rußland, am 9. Februar 1911. Werter Editor! Gestern las ich in der Menn. Rundschau, bei einem Freunde —selber halte ich sie nicht— einen Bericht von Witwe G. Siemens, Herbert, Sask.; das veranlaßt mich, zu schreiben.

Zuerst möchte ich deine Anmerkung dazu corrigieren, daß nicht Tante G. Heidebrecht gestorben, denn die lebt noch, sondern Onkel G. Heidebrecht ist am 7. Januar 1905 am Gehirnschlag gestorben; er ist auch mein Onkel, wie auch der gedachten Witwe G. Siemens. (Herzlichen Dank für die Auskunft. Ed.)

Und du, Maria Peters, erinnerst dich noch, daß du auch in Neukirch bei deiner Tante Paul Rogalsky warst, schon nach der Schule? Das sind meine Eltern, und ich bin ihr ältester Sohn Peter. Die Eltern sind beide gestorben; der Vater ist am 16. November 1884 und die Mutter den 21. Juli 1906; war 21 Jahre und 8 Monate Witwe. Dann war noch eine Schwester meiner Mutter, auch deine Tante, Agatha, verheiratet mit Johann Mierau, die ist schon 1871, am 27. November gestorben und noch zwei Onkel: Jacob und Johann Heidebrecht. Diese drei Onkel und meine Mutter sind alle an Hirnschlag gestorben. Onkel Joh. Heidebrecht in Lichtenau, im Großväterlichen. Von deinen Halbgeschwistern sind hier auf Memrik noch vier: Johann und Heinrich Peters wohnen in Bahndorf, Sarah, Witwe P. Warkentin in Nordheim: Agatha, Frau H. Koop in Kotljarewka. Klaas Peters wohnte früher auch in Nordheim, ist jetzt aber in Sibirien, wohl auf der Pawlodarer Ansiedlung. Abraham und Bernhard Peters wohnten auf Samara. Wir hatten auch noch einen Onkel Peter Heidebrecht; der ist in Amerika gestorben; weiß aber nichts von den Vettern und Nichten. Von deinem Bruder Jacob Peters bekomme ich keine Antwort mehr. Wir hatten früher einen Briefwechsel; jedoch nun habe ich ihn verloren, weiß aber nicht, ob er noch lebt. Willst du noch mehr und umständlich erfahren, dann darfst du immerhin fragen. Meine Adresse ist: Südrußland. Post Shelannaja, Gouv. Jekat., Dorf Nikolajewka.

Mit besten Grüßen,

Pet. Rogalsky.

Kamenka, Orenburg, Rußl. Wünsche dem lieben Editor und allen Rundschaulesern den Frieden Gottes.

Will versuchen, einen kleinen Bericht der lieben Rundschau mitzugeben. Weil ich viele Geschwister und Verwandte in Amerika habe und das Briefschreiben an einem jeden nicht wird, dachte ich, auf diese Weise könnte ein jeder etwas von uns erfahren.

Will denn die Geschwister nennen, als da sind: David D. Neufeld, Peter D. Neufeld und Daniel D. Neufeld. Die Schwestern mit Familiennamen: Johann J. Buhler, Abram J. Töws, und Jacob J. Töws. Dann sind aber noch Onkel und Tanten und viele Nichten und Vetter, welche ich lange nicht alle kenne; will denn schon nicht anfangen, Namen zu nennen, würde auch den Lesern zu langweilig werden, so viele Namen zu lesen. Von Abram und Jacob Töwsen haben wir kürzlich Briefe erhalten; werden brieflich antworten. Von Peter Neufelds war in der Rundschau No. 2 ein kurzer Aufsatz. Bitte mehr zu schreiben! Und auch ihr, Vetter und Nichten laßt euch einmal in der Rundschau hören. Sie ist so ein sicherer Bote; kehrt pünktlich alle Woche Donnerstag bei uns ein; ist bis jetzt noch keine Nummer verloren gegangen; haben sie recht lieb gewonnen. Kann von uns berichten, daß wir schön gesund sind, außer meiner lieben Frau, welche schon viele Jahre an den Nerven gelitten hat; besonders die letzten drei Jahre ist es recht schwer gewesen, besonders für sie selbst. Sie muß fast immer liegen, und ich soll wohl immer bei ihr sein; haben auch schon verschiedene Mittel angewandt, aber bis jetzt ohne Erfolg. Wie ist es doch so köstlich in solchen Zeiten einen Halt an Jesum zu haben, der auch am besten Mitleiden haben kann und

unsere Krankheit getragen hat, und auf sich genommen unsere Schmerzen. Ja, es gibt dann so manchen Kampf durchzukämpfen, was der gesunde Mensch nicht hat. Als dem Hiob all sein Hab und Gut genommen wurde, dazu auch noch die Kinder, dann heißt es, „fiel Hiob nieder auf die Erde und betete an, und sprach: Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sei gelobt. Als er aber erst am Körper leiden mußte, von der Fußsohle bis zum Scheitel voller Schwären war, dann wurde Hiob sehr ungeduldig, und verfluchte seinen Tag; doch der liebe Herr änderte seine Lage und segnete ihn mehr, denn vorher. Nun, der liebe Herr wird ja auch unsere Lage ändern, ist unser Trost. Will hiermit nicht verstanden sein, daß ich Hiobs Leiden mit dem, meiner Frau gleich halte.

Will denn noch etwas von der Ernte berichten: Der Herr hat uns wieder reichlich auf ein Jahr versorgt. Ihm gebührt die Ehre und der Dank dafür! Ich habe 37 Desj. Weizen gesät, davon 2 400 Pud geerntet. Der Preis ist 60 bis 70 Kop. per Pud auf der Stelle.

Bruder Jacob Heide hat seinen Wohnort verlegt nach Omsk. Hat da eine Witwe Dyck geheiratet mit 7 Kinder. Seine Tochter Anna und ihr Sohn Jacob haben sich fürs ganze Leben die Hand gereicht. H. hat seine Wirtschaft, mit allem, was er hatte, an seinen Sohn Jacob verkauft zu 7 500 Rubel. Dieses diene zur Nachricht Johann Fehren, den Eltern seiner verstorbenen Frau, geb. Niebuhr und ihren beiden Brüdern Aron und Benjamin Niebuhr.

Mit Gruß,

Hermann u. A. Neufeld.

Alexeifeld, Gouv. Cherson. Lieber Editor! Zuvor herzlichen Gruß! Dank ihres werten Blattes hat schon manch Rußländer seine in Amerika wohnenden Freunde aufgefunden, und vielleicht könnte ich auch meinen lieben Bruder P. J. Isaak, früher wohnhaft, in Goessel, Kans., beim Onkel D. Voth, ausfindig machen. Jetzt ist er verschollen. Wie wir erfahren haben, ist ihm bei einer unglücklichen Fahrt der rechte Arm gebrochen; hält ihn vielleicht die Krankheit am Schreiben zurück? Oder könnte seine Frau doch etwas schreiben. Im Falle ihm diese Zeilen zu Gesichte kommen, läßt er vielleicht etwas von sich hören. Wenn dort ein solch strenger Winter gewesen ist, dann kann ihm auch die Tinte eingefroren sein. Wir sind hier noch alle gesund.

Herzlichen Gruß,

Jacob Isaak.

Rosenort, Sibirien, den 30. Januar 1911. Lieber Bruder Wiens! Friede u. Gottes reicher Segen sei dir zuvor gewünscht! Wenn etwas Raum in den Spalten der Rundschau ist, will ich etwas von Sibirien einsenden. Der Winter ist hier noch immer stark. Schnee ist nach sibirischer Art nicht sehr viel. Aber bis April ist noch eine ziemliche Zeit, da kann es noch viel geben. Es ist diesen Winter sehr strenger Frost, gewöhnlich bis 30 Grad, und darüber gewesen. Der Gesundheitszustand ist so ziemlich gut; doch hin und wieder hört man von Typhus, welcher auch seine Opfer nimmt. In unserm Dorf ist auch ein Nachbar, namens Gerhard Nachtigal gestorben. Er hinterläßt eine Witwe mit vier kleinen Kindern. Er ist alt geworden 32 Jahre. Hierher gezogen von Orenburg aus dem Dorfe Selenoje.

Freund Heinrich Martens möchte noch gerne erfahren, wo seine Tante in Amerika wohnt. Sie ist eine geborene Peter Martens Elisabeth, Landskrone, Südrußland; verehelicht mit Peter Pankratz, Gnadenfeld und in Amerika gewohnt in Minnesota, und dann in Oklahoma. Martens möchte gern die Adresse der Tante haben; er ist vier Wochen sehr krank gewesen; gegenwärtig ist er wieder etwas gesünder. Aber er leidet sehr an Bruch. Seine Adresse ist, wie folgt: Gouv. Tomsk, Post Karaßuk, Wol. Orlow, Dorf Lichtfelde, Heinrich H. Martens.

Will jetzt zum Schluß eilen. Heute ists schönes Wetter.

Verbleibe euer geringer Mitpilger nach Zion,

Pet. J. Neufeld.

Rohrbach, Post Chaßaw Jurt, Terek-Gebiet, den 2. Februar 1911. Zuvor einen herzlichen Gruß an den werten Editor und den Lesern der Rundschau! In der 4. Nummer der Rundschau lese ich einen kleinen Aufsatz von Heinrich Adrian, Waldheim Sask. Nach allem ist es mein leiblicher Bruder. Ich, Schreiber dieses, bin Jacob Adrian, wohnhaft auf dem Terek in obenerwähnter Kolonie. Bitte, lieber Bruder, schicke mir doch deine Adresse, denn ich möchte dir gern einmal einen Brief senden. Ich lese seit einigen Jahren die Rundschau, die mir ein lieber Freund unentgeltlich zuschickt oder bist du es, lieber Bruder, der mir die Liebe erweist, dann sage ich dir herzlichen Dank, und vergelte es dir Gott. Bitte, lasse mal einen langen Aufsatz in der Rundschau folgen. Berichte mir auch von Heinrich Adrians-Kindern, und Dörksens- und Blocken-Kindern.

Gesund sind wir Gott sei Dank, alle und wünschen euch allen das Gleiche. Ich habe bereits die dritte Gattin; sie ist eine geb. Bärgs Tochter von Orloff, Sagradowka.

Die Witterung ist hier trocken und kalt; bis 19 Grad Frost; ziemlich viel Nordwest-Wind. Das Getreide sieht nicht vielversprechend aus, da es an Feuchtigkeit mangelt.

Nebst herzlichen Gruß, dein Bruder,

Jacob Adrian.

Konstantinowka, Terek, Rußl., den 2. Februar 1911. Lieber Editor C. B. Wiens! Friede und Gruß zuvor!

Einmal machte ich den Versuch, durch die Rundschau etwas von meinen Jugendfreunden u. gewesenen Nachbarn zu hören. Habe seitdem immer wieder die Spalten derselben durchsucht, ob sich nicht irgend einer von den Gnadentalern würde hören lassen. Bald darauf erschien ein kurzer Bericht von Onkel H. Gäde, unserem gewesenen Nachbarn. Auch noch zwei kurze Anfragen erschienen, eine von J. Dück, und von Frau Baier, geb. Block, glaube ich. Doch von einem Schulkameraden läßt sich keiner hören. Ob sie nicht mehr am Leben sind, oder nicht die Rundschau lesen? Wo seid ihr alle, P. Epp, P. Löwen, Kor. Dürksen, G. Neufeld, H. und P. Gäde, und welche Wege hat der Herr euch geführt. Ich würde mich freuen, einmal etwas von euch persönlich zu erfahren.

Onkel Gäde, und den andern, soviel von Gnadental: Es hat sich dort im Laufe der Zeit vieles verändert. Die alten Ansiedler sind meistens gestorben und die jüngere Generation hat ihre Plätze eingenommen, schaltet und waltet jetzt dort. Die Welt ist eben nur ein großes Gasthaus und in 50 Jahren, schreiben die Gelehrte, gehen in demselben 1500 Millionen Menschen ein, und ebensoviele treten aus. Wieviele mögen es denn in 6000 Jahre sein. Von den alten Ansiedlern in Gnadental sind gegenwärtig noch folgende am Leben: Onkel P. Martens, Onkel David Dürksen, Tante Abraham Thießen, früher Peter Fast, Onkel P. Regehr und meine liebe Mama. Die beiden letztgenannten wohnen gegenwärtig in Tiegerweide; sind schon oft kränklich. Meine Geschwister leben noch alle, und sind bis auf drei Brüder alle verheiratet. Margaretha wohnt in Rudnerweide, verheiratet mit Isaak Wölk, Sparrau, Cor. wohnt in Münsterberg, verheiratet mit Maria Thießen von daselbst. Gertrude wohnt in Tiegerweide, verheiratet mit H. Penner, daselbst. Ich und Bruder Heinrich sind am Terek. Bruder Heinrich hat Wiensens Tochter von Tiegerweide und meine jetzige Frau ist Martin Dürksens Tochter, Gnadental, früher Großweide. Der Onkel meiner Frau, Bernhard Gerbrandt wohnt, soviel ich weiß, in Kansas.

Hier am Terek wird die Lage für uns, infolge der beständigen Mißernten immer schwerer und es werden im Frühjahre wahrscheinlich mehrere Familien von hier nach Amerika gehen und oft tritt auch an uns die Frage, ob es nicht besser für uns wäre, dorthin zu gehen, mit unsern fünf Jungen und zwei Mädchen. Der älteste ist 17 Jahre alt, und es wird ja dort immer wieder Land zum Besiedeln angeboten. Wo wäre es für Uebersiedler vom Terek wohl am vorteilhaftesten. Ist es aber Gottes Wille, daß wir trotz allen Mißerfolgen hier bleiben sollen, dann sind wir gezwungen, eine ganz andere Beschäftigung zum Lebensunterhalt zu ergreifen, wie es bisher der Fall war. Allem Anscheine nach, wird die Baumwolle hier mit Bewässerung gedeihen, wenigstens werden dieses Frühjahr damit Versuche gemacht werden. Nun wird ja dort in Amerika auch von unseren Deutschen Baumwolle gepflanzt, und einige werden darinnen schon weitgehende Erfahrungen gemacht haben. Wer würde nun so freundlich sein, und in Bezug des Baumwollepflanzens, z. B.: Wie pflanzen und bearbeiten? Welche Sorten am vorteilhaftesten? Wann und wie oft bewässern?, usw. seine Erfahrungen durch die Rundschau zum allgemeinen Nutz mitteilen. Hoffentlich würde der Editor so freundlich sein, und es aufnehmen? In No. 4 der Rundschau war eine Anzeige von drei

Mill. Acres Land, das binnen kurzem für Besiedlung freigegeben werden solle; könnte man darüber näheres erfahren? In derselben Nummer ist ein Aufsatz, unterschrieben Frank Dück, Moundridge, Kans.; ist es derselbe, welcher auf Neu-Berdhan gedient hat? Wo hält sich Freund Joh. Enns, Sohn des Peter Enns, aus Gnadenheim, Rußland, auf? Bitte, laß doch auch etwas von dir hören.

Dem Editor und allen Lesern der Rundschau den Frieden Gottes wünschend, verbleibe,

Peter Janzen.

Meinem lieben Onkel Isaak Regehr und Tochter Helena, Sagradowka, hiemit ebenfalls ein Gruß. Wir sind schön gesund.

Derselbe.

Karpowka, Memrik, Gouv. Jekat. Rußl. Lieber Editor! Bitte auch von mir einige Zeilen in der Rundschau aufzunehmen, da ich viele Freunde in Amerika habe!

Zuerst gehe ich nach Kansas; da ist ja unser Onkel, und die Reisegefährten Daniel und Cor. Schmidten. Wie kommt es, daß von euch keiner schreibt? Ja, lieber Onkel Daniel Schmidt, wir sind mit unsern 11 Kindern schön gesund, als das kleinste ist uns im Sommer gestorben; es ist beinahe zwei Jahre alt geworden. Das ist das zwölfte. Wie geht es ihnen, ist es ihnen nicht leid, daß sie nicht auch sind zurückgekommen. In Waldeck ist auch schon manches anders geworden. Es sind da schon etliche gestorben, unter andern auch Isaak Voth. Da ist auch schon sehr mit Wirtschaften gehandelt worden. Die Wirtschaften sind hier jetzt ziemlich teuer. Ich habe mir ein halbes Land gekauft zu 9 000 Rbl. So sind auch die ganzen Wirtschaften bis 23 000 Rbl. Wie das noch weiter werden wird, wird die Zeit lehren.

Unsere Kinder sind jetzt noch alle zuhause. Sohn Heinrich hat den Forsteidienst hinter sich, und Sohn Gerhard hat sich verheiratet; er ist noch zuhause; dann sind noch die jüngsten vier, welche noch zur Schule gehen.

Dann will ich noch Schwager G. Wiebe anstoßen. Wie geht es dir, lieber Schwager, so schlecht, daß du gar nichts von dir hören läßt. Wohnt ihr noch in Oklahoma? Bitte, zu schreiben!

So will ich noch die Onkel in Minnesota aufsuchen. Da ist doch wohl die Tinte eingefroren, Onkel Benjamin Pankratz, nicht wahr? Ich habe schon seit dem Frühjahr keinen Brief von ihnen bekommen; was ist die Ursache? Ich kann ihnen einen Gruß von Tante Ernestina übermitteln; bin bei ihr gewesen. Sie ist so leidlich gesund; ist noch immer in Waldheim. An Onkel Alexander Pankratz auch einen Gruß.

Nun, Editor Wiens, so wie ich in No. 5 der Rundschau sehe, müssen wir noch Verwandte sein. Der Heinrich Wiens, Rosenort, das war mein Großvater. Ich bin als 12jähriger Knabe noch auf seinem Begräbnis gewesen. Er ist alt geworden 72 Jahre. Anno 1800 wurde er geboren, und starb anno 1872, den 15. Oktober.

So schließe mit dem Gruß der Liebe!

Heinr. u. H. Wiens.

(Einen schönen Dank, für obige Mitteilung; ich glaube sehr daran, daß wir Verwandte sind und rufe euch einen herzlichen Freundschaftsgruß zu! C. B. W.—Ed.)

Alexanderkron, Taurien. Werter Editor! Ein Gruß der Liebe zuvor dir und allen Lesern der Rundschau.

Will wieder versuchen, ob ich etwas zu Papier bringen kann, damit auch du etwas zu tun hast, und die Leser auch etwas daran haben, wenigstens diejenigen, die es interessiert. Die Witterung ist es wert, daß sie vor allem genannt wird, denn wie die Alten sagen, soll in einer Zeit von 30 Jahren zurück nicht ein so strenger Winter gewesen sein. Es war einen ganzen Monat sehr kalt, bis 29 Grad, gewesen; auch sehr viel Schnee gefallen, sodaß die Schlitten viel gebraucht worden sind. Ist auch nicht ohne Menschenopfer abgekommen. Jetzt aber haben wir Tauwetter mit sanftem Regen, und das Wasser tut jetzt, wie Gott geboten hat: „Es sammle sich an besondere Oerter." Es kann aber auch viel Wasser geben, denn Schnee war viel!

In No. der Rundschau, Seite 3, freut sich Heinrich Epp über die Grüße von unsern Schwiegereltern und noch besser wäre es, wenn sie einmal herkämen.— Das Briefschreiben ist ihnen schon sehr beschwerlich, und das Hinkommen unmöglich. Merke, lieber Freund! Die nämliche Freude würde hier sein, wenn solches von dort hierher käme. Ueber einen Bericht von euch ist die Freude hier nicht minder groß. Darum fleißig mehr so, denn um euret willen dort, und um ihret willen hier, arbeite ich noch immer mit der Feder; denn von beiderseitiges Bitten bleibe ich erhalten. Besuchen können wir uns so rasch nicht, aber doch unter- oder berichten. Nun, ihre Grüße an euch dort sind um so herzlicher, wenn sie sehen, daß ihr Freude daran habt. Sie sind noch immer ziemlich munter. Der liebe Editor würde ihn wohl am Hafen empfangen, aber der Hafen, dem sie zusteuern ist schon nicht weit. Und wenn es vom Strande stößt, so sind sie daheim, auf immer daheim, wo kein Sturm und Brausen der Wellen sein wird! Und was wird ihr Auge dann erblicken? Nicht Freunde, die hier ihrer warten, nein! die dort ihrer harren. Ihr Wunsch ist es:

„Die, die wünsch ich zu schauen,
Ewig bei ihnen zu sein,
Wo auf grünenden Auen,
Selige Schaaren sich reih'n!

In dem Himmel ists wunderschön,
Wo die Selgen sich wiederseh'n,
Wo sie geh'n Hand in Hand,
Am krystallenen Strand;
Wo die Lüfte des Friedens weh'n.
Dann sind sie, o wie wunderbar,
Auf ewig bei dem Herrn.

Dann in No. 5 berichtet Jacob Kautz, Freeman, S. Dak., von seiner Tochter. Da brachte mir eine Person eine Aufzeichnung, welches ihr geholfen hat, da sie glaubt, die nämliche Krankheit zwei Jahre gehabt zu haben. Doch vor allem sei erwähnt, daß Gott das Seinige dazu tun muß, sonst hilft alles nichts. Es ist folgend: Man verbrenne Roggenstroh; die Asche schütte man in ein Sieb, gieße Wasser darauf, daß es Lauge gibt; dann koche eine handvoll altes Pfeffermünzkraut tüchtig ab, —wenn solches nicht ist, dann Heusamen—; tue die Lauge und Abkochung zusammen und wasche damit den ganzen Körper, an zwei Abenden in der Woche; hülle dann den Kranken in warme Decken und lasse ihn eine Stunden schwitzen, worauf man ihn trocken reibt und anzieht, wie gewöhnlich. Zudem läßt man den Kranken zwei- bis dreijährigen Wein täglich dreimal einen Eßlöffel voll einnehmen, aber warm. Dann auf einer Wiege eine Vorrichtung machen, daß der Kranke am Tage eine halbe Stunde gewiegt werden kann. Diese Person war damals noch jung, und jetzt ist sie schon 77 Jahre, und lebt noch sehr munter. Sie wünscht benachrichtigt zu werden, ob Erfolg oder nicht. Bitte, daher später zu berichten, wenn auch durch dieses Blatt.

Den 23. Januar feierten Franz Pauls und Susanna Neustädter Hochzeit, und den 8. Februar Jacob Rempels Tochter Maria mit Jacob Görzen, Waldheim.

Als Brautleute sind gegenwärtig: Abr. Stobbe, und Susanna Wiens, Tiegerweide.

Den 6. war Begräbnis bei Isaak Boldt. Sohn Peter, beinahe 6 Jahre alt starb an Dypheritis.

Gruß, Heinr. Neumann.

Riverville, den 1. März 1911. Werte Rundschau! Da von hier nur sehr wenig für die Rundschau geschrieben wird, so will ich einen kleinen Bericht einsenden.

Das Wetter ist hier eine zeitlang schön gewesen. Jetzt ist es ein paar Tage wieder kälter. Gestern abend bekamen wir wieder Schneesturm, der auch heute noch anhält.

Gestern wurde die Frau des Abraham G. Hamm zu Grabe getragen. Sie starb am Sonnabend zu Mittag nach zweimonatlicher schwerer Krankheit. Sie ist etwas über 25 Jahre alt geworden. Sonst ist hier von Krankheit nicht viel zu berichten.

Was machen Gerhard Rahnen, Butterfield, Minn. Schreibt uns einmal einen Brief; wir werden schon antworten. Oder, wenn es euch zu viel Mühe macht, dann berichtet durch die Rundschau. Ich schaue immer, ob nicht etwas von unseren Freunden darin ist, was nur sehr selten vorkommt.

Jetzt muß ich noch zu Tante Jacob Wiens, Lowe Farm. Was macht ihr dort noch immer seid ihr gesund. Wir sind in unserer Familie so ziemlich gesund.

Jetzt muß ich schließen, sonst wird der Bericht zu lang.

Gruß an alle Freunde und Rundschauleser, und an den Editor und dessen Familie. Helena u. Cor. F. Friesen.

Christliche Bücher

Biblische Geschichten, zweimal zweiundfünfzig.

(Calwer.) mit 53 Bildern und einer Karte, für den Schul- und Familiengebrauch. Mit der neuen Rechtschreibung Diese biblische Geschichte ist 5¼ bei 7¼ Zoll groß und 192 Seiten stark. Die Bilder sind schön und helfen die Erzählungen, die sie illustrieren, im kindlichen Gemüte festhalten. Dieses Buch ist ein wertvolles Hülfsmittel für den Religionsunterricht in der Schule und Familie .25

Bibel-Konkordanz.

(Calwer.) Vollständiges biblisches Wortregister, 1444 Seiten. Nach innerer und äußerer Ausstattung, ausführlicher Textangabe, klarer und übersichtlicher Anordnung steht dieses Werk in erster Reihe. Die Sprüche sind nur nach Stichwörtern geordnet und folgen innerhalb des Stichwortes genau der biblischen Reihenfolge von 1. Mose bis zur Offenbarung Johannes. Bei jeder Kolumne steht nach links hinausgerückt Buch und Kapitel und durch eine durchlaufende Linie wird die Verszahl getrennt. Dann folgen die wesentlichen Worte des Spruches, die nie mehr als eine Zeile einnehmen. Was Vollständigkeit anbetrifft, so würde nur ein Beispiel genügen. Unter den Stichwörtern kein, keiner hat Büchner 20 Sprüche, Bernhard etwa 200, Calwer Konkordanz 800 u. s. w. Groß Lexiconformat, Halbfranz $3.00

Biblische Hand-Konkordanz.

(Bremer Verlag.) Alphabetisches Wortregister der Heiligen Schrift. Diese vierte revidierte und vergrößerte Ausgabe findet kaum, was Preiswürdigkeit, Einband u. s. w. anbetrifft, ihresgleichen. 940 Seiten. Starker Einband. $1.25

Handwörterbuch der Heiligen Schrift.

Von Nagler. Eine kurzgefaßte Beschreibung und Erklärung der in der Bibel genannten Städte, Länder, Völker, Personen, Namen, Symbole u. s. w. nebst einem Verzeichnis bedeutender Männer der christlichen Kirche, vom ersten Jahrhundert bis zur Gegenwart, nebst vier Karten. Billige, populäre Volksausgabe. Gros Oktav, 512 Seiten. In schönes Muslin gebunden. $1.50

Geschichte der Mennoniten.

Von Menno Simons' Austritt aus der römisch-katholischen Kirche in 1536 bis zu deren Auswanderung nach Amerika in 1683. Mehr speziell ihre Ansiedlung und Ausbreitung in Amerika. Von Daniel K. Cassel. Mit Illustrationen, 545 Seiten, gut gebunden, Goldtitel. Der Katalog-Preis dieses Buches ist $3.00, wir haben jedoch durch einen Gelegenheitskauf eine größere Anzahl Exemplare sehr billig erworben und versenden das Buch portofrei zum Preis von $1.25

Die Pilgerreise nach dem Berge Zion.



(Bunyan.) Dieses Buch bedarf ja keiner weiteren Empfehlung, denn Tausende und Abertausende, bußfertige und heilsuchende Personen kennen dieses Buch schon und werden es gerne für ihre Kinder zu Weihnachten kaufen. Diese Bücher sind illustriert.

1. Der Pilger.
2. Die Reise der Christin und ihrer Kinder.

Zwei Teile zusammengebunden.

Muslin-Einband einfach ..... .55
Muslin-Einband, großes Format .75
Prachtausgabe, mit Goldschnitt $1.25

Deutsche Lehrer-Bibel

Soeben erschienen. (Mit Rotdruck). Die Worte Christi in roten Lettern. Diese Bibel enthält auch vollständige Hülfsanleitung zum Bibelstudium und ein vollständiges biblisches Wortregister. Größe 5½ bis 8½ Zoll. Ausgaben und Preise:

No. 270. Seal Grain Marokko, mit Randklappen und gerundeten Ecken. Rot unter Goldschnittecken. $2.50

No. 275. Seal Grain Marokko, mit Randklappen und gerundeten Ecken. Rot unter Goldschnittecken, Kapitälchen und Lesezeichen, Halbleder. $2.85

Postgebühr, 23 Cents. Jede der obenangeführten Bibeln kann mit „Internationalem" Patentinhalt gegen Extrazahlung von 25 Cents versehen werden.

Deutsch - Englisches Testament.

Das Neue Testament in beiden Sprachen, in gegenüberstehenden Text.
No. 333. Leinwand-Einband, netto .... .30
No. 332. Saffian (roan) Einband, netto .... .45

Bilder-Testament mit Psalmen.

Das Neue Testament in beiden Sprachen, in gegenüberstehendem Text. Rethel, Richter und Pager, und 4 Karten, 621 Seiten. Elegant gebunden in gepreßtem, biegsamen Leinwandband für Kinder, für Sonntagsschulgebrauch und für Geschenke ließe sich wohl nichts Schöneres und Billigeres finden.
Ausgabe A. Leinwandband, biegsam und gepreßt. .... .25
Ausgabe. B. Leinwandband, biegsam, Goldtitel und Rotschnitt .40

Die Molotschnaer Mennoniten.

Von Franz Isaak. Größe 6¼ bei 8¾ Zoll, 354 Seiten, Schul-Einband. 1. Abschnitt: Bürgerliche und wirtschaftliche Angelegenheiten. 2. Abschnitt: Kirchliche Angelegenheiten. 3. Abschnitt: Die Schulen, die Wehrpflicht und der Forstdienst. 4. Abschnitt: Rückblick, Zeittafel, Karte des Molotschnaer Mennoniten Bezirks (nach Hypenmeyer). Diese wertvolle Geschichte ist höchst interessant nicht nur für Mennoniten, sondern für das Volk im allgemeinen, und giebt einen ausführlichen Bericht über die Ansiedlung und Entwickelung der Mennoniten in Südrußland aus gründlichen und zuverlässigen Quellen. Portofrei. $1.50

Leben Jesu.

Von Nuelsen. Im Wortlaute der Evangelien. Eine Evangelien-Harmonie nach der revidierten Ausgabe von Luthers Uebersetzung, mit Zusätzen nach der Uebersetzung von Weizsäcker, der Parallel-Bibel, sowie anderer neuerer Uebertragungen. Will der forschende Bibelleser das Leben Jesu gründlich verstehen und auffassen, so kann das nur geschehen, indem er eine gute Evangelien-Harmonie zu Hilfe zieht. Alle Recensionen empfehlen dieses Werk als das Beste. Geb., netto $1.25

Man adressiere alle Bestellungen an:

MENNONITE PUBLISHING HOUSE

SCOTTDALE, PA.

Gutschkow resigniert.

Petersburg, 25. März.

In einer Versammlung der Gruppe der Oktoberisten kündigte A. J. Gutschkow, der Führer dieser Partei, seine Resignation als Präsident der Duma an. Die Gruppe beschloß, gegen die Annahme der Zemstwovorlage Stellung zu nehmen, und sollte sie durch kaiserliches Dekret Gesetz werden, so werden die Oktoberisten die Resignation ihrer Spitze in der Duma in Erwägung ziehen.

Dampfer soll mit Mann und Maus untergegangen sein.

Victoria, B. C., 25. März.

Der kleine Dampfer „Sechelt", der zwischen Victoria und Soohe fährt, und der British Columbia Shipping Co. gehört, ist aus der Höhe von Beachy Head gekentert. Er hatte 39 Passagiere. Man fürchtet, daß alle an Bord ertrunken sind. Seine Mannschaft bestand aus vier Mann. Kapitän H. B. James hatte das Kommando. Ein Knabe kam in Esquinault in einer Dampfslaunch von der William Hauptquarantänestation hier an und meldete das Unglück. Er war abgesandt, um Hilfe zu holen. Der Schleppdampfer „William Joliffe" ist sofort nach dem Empfang der Meldung abgegangen und Funkendepeschen wurden abgesandt, um den Dampfer „Hoana" von der australischen Linie, der kurz vorher in See gegangen war, zu benachrichtigen. Neuere Nachrichten sind noch nicht eingetroffen.

Kriegsbefürchtungen in Peking.

Petersburg, 25. März.

Die russische Regierung ist entschlossen, betreffs des Vertrages von 1881 entscheidend zu handeln. Der russische Gesandte in Peking hat der chinesischen Regierung ein Ultimatum überreicht, wonach China auf die russische Note vom 16. Februar bis zum 28. März eine zufriedenstellende Antwort geben muß, widrigenfalls Rußland China für solche Schritte, welche das erstere Land ergreifen mag, verantwortlich hält.

Man sollte alle Tage wenigstens ein kleines Lied hören, ein gutes Gedicht lesen, ein treffliches Gemälde sehen, und, wenn es möglich wäre, ein paar vernünftige Worte sprechen.

—Goethe.

Weibliche Professoren in Schweden.— Aus Stockholm wird geschrieben: Das Professorenkollegium der medizinwissenschaftlichen Abteilung, des Karolinen-Instituts nahm eine Resolution an, in der Wunsch ausgesprochen wird, daß den Frauen durch Gesetz das Recht zugesprochen werde, sich an der Bewerbung um die Professorenstellen des Instituts beteiligen zu dürfen. Fall ein weiblicher Professor in die Ehe tritt, unterliegt es der Entscheidung des Königs, ob die Niederlegung des Amtes zu erfolgen hat.

Nogales, Sonora, 24. März.

Passagieren, die über die Sonora Eisenbahn in Nogales eintrafen, bestätigen nicht, die aus Regierungsquelle stammende Nachricht von einer Insurgentenniederlage bei den La Colorado Minen. Vielmehr berichten sie, daß die Regierungstruppen geschlagen wurden, und daß die Rebellen noch auf einem Hügel verschanzt sind, der die Ortschaft beherrscht, und die Wasserzufuhr kontrolliert.

Alexandra Hospital zu Rosthern. Deutsche und englische Bedienung. 1—2 und 3 Dollar per Tag.—

Das Direktorium.

Der Reichskanzler avanziert.

Berlin, 25. März.

Gelegentlich des Stapel-Laufs des Schlachtschiffes „Kaiser" hat Kaiser Wilhelm de nReichskanzler von Bethmann-Hollweg zum Generalmajor à la suite der Armee ernannt. Auch Fürst von Bülow wurde, als er Reichskanzler war, zu diesem Rang befördert.

Sieht bedrohlich aus.

Peking, 25. März.

Die Lage ist sehr ernst. Man glaubt hier, daß Rußland zu den Gewaltmitteln greifen wird, wenn China nicht innerhalb einer bestimmten Zeit die Forderungen bewilligt. Man weiß nicht, welche bestimmte Zeit festgesetzt ist.

Bahnpolizist aus dem Hinterhalt geschossen.

Middlesboro, Ky., 26. März.

Der Eisenbahndetektiv Rose erhielt bei dem Bahnhof in Banter aus dem Hinterhalt zwei Kugeln. Er wurde auf einem Spezialzug hierher gebracht. Rose stand im Dienste der Lousville u. Nashville Bahn Co., und man glaubt, daß die Schüsse von Leutena abgefeuert worden seien, die ihm einen Groll trugen, weil er kürzlich den Bahndieben scharf aufgepaßt hatte. Rose ging auf den Bahnhof zu, wo er einen Zug nehmen wollte, als er von zwei Kugeln getroffen, die ihn am Kopfe trafen, niedersank. Er ist wahrscheinlich tötlich verwundet.

Winnipeg, Man., 20. März.

Ein leerer Personenzug stieß bei Schreiber mit einem Zuge zusammen, der Vieh und Haushaltungsgegenstände von Immigranten geladen hatte. Beide Züge litten schwer. Die Trümmer gerieten in Brand. Drei Zugangestellte wurden getötet und mehrere Personen verletzt. Man fürchtet, daß sich noch mehr Leichen unter den Trümmern befinden.

Das Kaiserpaar in Venedig.

Venedig, 25. März.

Kaiser Wilhelm, und die Kaiserin sind von Wien hier eingetroffen und haben sich an Bord der Kaiserjacht „Hohenzollern" begeben, welche sie nach Corfu bringt.

Nehmen Aerzte gerne Operationen vor? Diese Frage scheint zeitgemäß zu sein, da eine Gesetzvorlage in der Colorado Legislatur eingebracht worden ist, welche Aerzte, die unnötige Operationen vornehmen, einer gesetzwidrigen Handlungsweise schuldig macht. Frau M. Moslert, 62 Marsden Str., Dunkirk, N. Y., schreibt: „Ich würde um keinen Preis ohne den Alpenkräuter im Hause sein wollen, denn, im Besitz desselben kann ich den Doktor stets aus dem Hause halten. Derselbe ist nur einmal in zwei Jahren bei uns gewesen. Damals sagte er, daß mein Gatte Blinddarmentzündung hätte und er wollte ihn so schnell als möglich nach dem Hospital schaffen, um eine Operation vorzunehmen. Wenn er an meiner Stelle wäre, sagte er, würde er keine halbe Stunde mit der Hinschaffung nach dem Hospital warten. Ich erwiderte: „Nein," und sagte, daß ich zunächst ihre Medizin versuchen würde. Ich gebrauchte den Alpenkräuter, und das Heil-Oel, und in einer Woche hatte er wieder seine Arbeit in der Werkstätte aufgenommen."

Forni's Alpenkräuter ist ein altes, zeitbewährtes Kräuter-Heilmittel. Ueber 100 Jahre ist er die Hilfe von kranken und leidenden Menschen gewesen. Er ist nicht in Apotheken zu haben; kann nur direkt von den Fabrikanten und deren Agenten bezogen werden. Man schreibe an Dr. Peter Fahrney u. Sons Co., 19—25 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Rußland wird energisch.

Peking, 25. März.

Herr Korostowetz, der russische Gesandte in China, überreichte dem chinesischen Auswärtigen Amte eine Note der Regierung, indem eine völlige und unumwundene Bewilligung der Forderungen, die Rußland in einer ultimatumähnlichen Note vom 16. Februar gestellt hatte, ausbedungen wird. Damit ist Rußland auf die Forderungen zurückgegangen, die es an China auf Grund der im Vertrage vom Jahre 1881 enthaltenen Abmachungen steckte. China hatte eine Hinhaltungspolitik betreffs dieser Forderungen befolgt. Es scheint jetzt, daß Rußland drohte, die Erfüllung der Forderungen seines ersten halben Ultimatums zu erzwingen, damit ein vollständiger Bruch der beiden Mächte erfolgen würde. Die Note vom 16. Februar enthält 16 Forderungen, deren Bewilligung Rußland verlangte.

Pestquarantäne gegen Trinidad.

Kingston, 25. März.

Die Beulenpest herrscht auf Trinidad. Eine Quarantäne gegen die Insel ist hier eingerichtet. Eine Meldung an die hiesige Regierung sagt, daß der Dampfer Wentworth auf der Fahrt von Trinidad nach einem Hafen am Golf ist, an einer abgelegenen Stelle der Südküste von Jamaika vor Anker ging und einen „blinden Passagier" an das Land setzte, ohne daß dieser von einem Hafenarzt untersucht wurde.

Freundschaftsversicherungen.

Washington, 25. März.

Der japanische Botschafter Baron Uchida sprach im Weißen Haus vor, und gab dem Präsident Taft eine persönliche Botschaft des Kaisers von Japan. Der Kaiser erklärt, daß er, ehe er Tafts diesbezügliche Versicherung erhielt, überzeugt war, daß der Präsident Taft den „falschen und böswilligen Berichten betreffs Japans" keine Beachtung geschenkt habe. Der Kaiser erwiderte aufs wärmste die Freundschaftsversicherung betreffs der beiden Länder.

—Ill. Stszg.

Toller Hund erschossen.

Von den Stufen eines Patrolwagens aus, der im schärfsten Galopp durch die Straßen jagte, feuerten gestern nachmittag die Polizisten Neligan und Dawson von der Revierwache an der W. Lake Str. auf einen tollen Hund, der in der Gegend der N. 47 Ave. und Fulton Straße nach mehreren Kindern geschnappt hatte, ohne jedoch irgend jemand zu beißen. Unter dem Washington Boul. Viadukt der Welt Eisenbahn wurde das Tier von einer wohlgezielten Kugel ereicht. Der Vorfall rief in der Nachbarschaft bedeutende Erregung hervor.

Tod eines Knaben an Alkoholvergiftung.

Aus Hemsbach, Bez. Weinsheim, wird der „Frankf. Ztg.“ geschrieben: „Der schon gemeldete plötzliche Tod des siebenjährigen Schulknaben Michael Brauch, Sohn des hiesigen Todengräbers, ist auf Alkoholvergiftung zurückzuführen. Wie schon gemeldet, war wegen Schulschwänzens des Knaben eine geringfügige Schulgeldstrafe bei den Eltern erhoben worden, weshalb der Vater seinen Sohn mit einem Stocke züchtigte. Der Knabe trank darauf heimlich ein Viertel Liter Schnaps, und legte sich zu Bett, um nicht mehr aufzuwachen. Der Verdacht, daß der Tod eine Folge der Züchtigung sei, ist durch das Ergebnis der Obduktion als nicht stichhaltig erwiesen worden.

Klingt günstig für die Insurgenten.

New York, 25. März.

Francisco Madero, Sr., und Gustavo, sein Sohn, sind hier nach San Antonio abgefahren, wo sie Francisco J. Madero, dem provisorischen Präsidenten der Revolutionspartei näher sind. Vor ihrer Abreise erhielten sie von Alfonzo Madero, den sie in San Antonio treffen werden, folgende Depesche:

„Chilapa im Staate Guerrero, eine Stadt von 20,000 Einwohnern ist in den Händen der Insurgenten. Zuhuaripa, im Staaten Sonora, Culiacan, die Hauptstadt des Staates Sinaloa und Mazatlan, der Haupthafen des genannten Staates an der pazifischen Küste sind von den Insurgenten bedroht. Ojinaga, gegenüber von Presidio, wird belagert und ist ohne genügend Proviant. Wir erwarten in Kurzem die Uebergabe. Gute Nachrichten aus den übrigen Gegenden der Republik.“

Bahnzug verunglückt.

Ocilla, Ga., 25. März.

Der „Dixie Flyer“ entgleiste auf den Geleisen der Atlantic Coast Bahn auf einer Balkenbrücke über den Alapaha River nicht weit von hier, wobei 10 Personen ums Leben kamen, während mehr als ein Dutzend verletzt wurde. Fünf Wagen verließen das Geleise. Das Wasser steht 10 Fuß hoch über den Wagen. Der Heizer des Unglückszuges befindet sich unter den Getöteten. Der Flaggenmann Legrade kam gut davon, während der Lokomotivführer Eugene Green schwer verletzt ist. Sonderzüge mit Krankenpflegerinnen und Aerzten wurden von den nahegelegenen Ortschaften eiligst nach dem Unglücksplatz abgesandt.